

Der Streit um Tripolis.

Dem türkischen Reiche soll jetzt das letzte Besitztum in Nordafrika genommen werden, nachdem es nach und nach Tunis, Ägypten, Syrien verloren hat. Freilich, die Mächte werden wohl nicht viel tun können, diesen diplomatischen Akt „friedlicher Durchdringung“ zu verhindern, denn hinter Italien steht Frankreich, das ja einst der italienischen Diplomatie für die Hilfe von Agadir (gegen Deutschland) freie Hand in Tripolis zugesagt hat. Die letzte Hoffnung der Türkei ist denn Deutschland, nachdem Frankreich, Rußland und England ein Eingreifen bedauernd abgelehnt haben, und Österreich mehr oder minder verlausuliert erklärt hat, es könne dem Dreiecksgenossen nicht entgegenreten, wünsche aber auch nicht

den Orient in Flammen

zu sehen. Mit behaglicher Breite erzählen die englischen Blätter ihren Lesern, in welcher peinlichen Lage Deutschland sei. Und sie haben nicht unrecht. Deutschland kann nicht gegen seinen Bundesgenossen vorgehen, kann sich aber auch nicht gegen die Türkei erklären, weil es damit alles Vertrauen in Konstantinopel einbüßen würde. Bleibt also nur der Weg friedlicher Vermittlung. Das aber ist erst recht schwer. In Italien herrscht begeisterte Kriegsstimmung, und der Generalstreik, der von den Arbeitern aus Anlaß der Tripolis-Affäre erklärt worden war, ist kläglich gescheitert. Das italienische Volk unterstützt das

Kriegerische Vorgehen der Regierung.

Die Wünsche und Ansprüche Italiens werden erst in der Note festgelegt werden, die der italienische Botschafter Anfangs Oktober nach Konstantinopel mitnehmen wird. Es ist nicht unmöglich, daß inzwischen zur Unterbrechung der geplanten diplomatischen Unterhandlung italienische Flottenbesuchungen in Tripolis und im Ägäischen Meer stattfinden werden. Nach der „Tribuna“ hat der italienische Geschäftsträger in Konstantinopel dem Großvezir aber bereits eine sehr energische Note überreicht, in der Italien gegen die Belästigungen Einspruch erhebt, denen die italienische Kolonie in Tripolis durch den Fanatismus der Muselmanen ausgesetzt sei. Die Note sagt, Italien würde eine Entsendung türkischer Militärtransporte nach Tripolis als überaus schwerwiegenden Akt ansehen. In Konstantinopel wird dagegen behauptet, daß in Tripolis niemand in Gefahr sei, und daß Italiens Vorgehen eine Folge der

Fahrt Deutschlands nach Agadir

sei. Demgegenüber sei aber daran erinnert, daß es noch kein Agadir gab, als Italien für die Hilfe, die es Frankreich in Agadir geleistet hat, von der Republik freie Hand in bezug auf Tripolis gewährleistet wurde. Die Mittelmeerfrage und die Aufteilung der Küstländer ist nicht durch Agadir, sondern durch den französischen Vormarsch nach Fez aufgerollt worden, und als wir von Frankreich Gebietsentschädigungen für seinen Machtzuwachs in Marokko forderten, handelte es sich um Frankreichs gebührendes Gebiet, über das es frei verfügen konnte, nicht aber um die Erlaubnis, fremde Länder zu besetzen. Es läßt sich im Augenblick nicht sagen, ob

Deutschlands Friedensvermittlung.

von der alle Mächte sprechen, Erfolg haben wird. In Berlin verlautet allerdings, daß Deutschland der Vermittlungsfrage noch nicht näher getreten sei. Später oder früher aber wird die Regierung sich vor die Notwendigkeit gestellt sehen, für die eine oder andere Partei zu entscheiden. Englands Blätter haben also durchaus recht, unsre Lage ist nicht beneidenswert und sie ist doppelt schwierig, da wir noch mit Marokko und dem Kongo vollauf beschäftigt sind. Die Türkei will Tripolis nicht verlieren und man kann es dem Sultan nicht verargen, wenn er sagt, der

Verlust von Tripolis

würde ihn zur Abdankung zwingen, weil er eine solche Demütigung nicht mehr ertragen könne. Darum rüft man in der Türkei zum letzten Widerstand. In Italien aber ist man

entschlossen, die Tripolisfrage endgültig zu regeln; denn Italien hat, wie im „Messaggero“ ausgeführt wird, Tripolis seit langem als letzten Ring einer Kette gebucht, die, sich schließend, Italien zum Gefangenen machen würde. Bei der Annahme eines französisch-italienischen Krieges, der beispielsweise bei einer Änderung des französischen Regierungssystems möglich sei, sei Italien mit seinen offenen Grenzen und Korrika und Biserta vor seinen Toren im Nachteil. Wenn es auch Tripolis verlöre, hätte es außerhalb seiner Grenzen keinen Stützpunkt gegen die mächtigen Stellungen des Gegners und würde ein Spielball andrer. Es handele sich also für Italien um vorzügliche Verteidigung des Landes, um Sühnung der größten und teuersten Güter, die eine Nation habe. Wenn die türkischen Staatsmänner diesen Namen verbieten, hätten sie den

Wert von Tripolis für Italien

und die Notwendigkeit einsehen müssen, daß dieses Land tatsächlich in den Bereich der italienischen Interessen einbezogen werden müsse, zu dem es von Rechts wegen schon gehöre. Was Italien sich in Freundschaft mit der Türkei vorbehalten habe, hätten die türkischen Staatsmänner anerkannt müssen durch Annahme der italienischen Mitarbeit als geringstes Übel. Da sie aber ihr Ubelwollen in offene Feindseligkeit verwandelt hätten, so sei für Italien die Zeit zum Handeln gekommen. — Man sieht, es handelt sich um schier unausgleichbare Gegensätze, und plötzlich aus dem tiefsten Frieden heraus sind Probleme aufgetaucht, die ganz Europa in seinen Grundfesten erschüttern können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird um die Weihnachtzeit eine Besuchsreise an die süddeutschen Fürstentümer machen. Der Zeitpunkt dieser Reise ist noch nicht genau festgelegt.

* Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist in Verdrüßesgaben zu längerem Jagdaufenthalt eingetroffen, ein Beweis, daß das Befinden des Regenten nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

* Wie halbamtlich verlautet, muß in der Marokkoangelegenheit noch einmal verhandelt werden, da Frankreichs „letzte Antwort“ in Berlin noch nicht voll befriedigt hat, doch handelt es sich lediglich um textliche Änderungen, die an sich bedeutungslos sind. Man hofft, in wenigen Tagen mit den Verhandlungen über die Gebietsabtretung im Kongo beginnen zu können. Nachdem jetzt das eigentliche Marokkoabkommen zustande gebracht ist, schreiben beziehungsweise dieselben Zeitungen in Frankreich, die anfangs der Gebietsabtretung zugestimmt haben, es sei doch schade um die schöne Kolonie. Botschafter Cambon wird mehr oder minder verdrückt angegriffen, daß er von vornherein grundföhllich einer Gebietsabtretung zugestimmt habe. Es ist somit leider zu befürchten, daß sich neue Schwierigkeiten ergeben werden.

* Der im Reichsschatzamt ausgearbeitete Entwurf einer neuen Eisenbahn-Zollordnung ist durch die Bundesregierungen den wirtschaftlichen Vertretungskörperschaften mitgeteilt worden. Die Mehrzahl der Handelskammern hat den Entwurf beraten und übereinstimmend anerkannt, daß er wesentliche Erleichterungen, Verbesserungen und Vereinfachungen enthält, sodaß seine Inkraftsetzung einem dringenden Bedürfnisse des Handels und der Industrie entsprechen würde.

* Die Frage der Versicherungspflicht der Militärärzte ist nunmehr geregelt worden. Es hatte die Ansicht bestanden, daß die Militärärzte, die einer Behörde zur vorläufigen Beschäftigung zugewiesen sind, versicherungspflichtig seien, da die Militärbehörde den Militärärzten die Löhnung weiterzahlt und diese als Entschädigung für die den Zivilbehörden geleisteten Dienste angesehen werden könnten. Diese Ansichtung ist irrig. Wie festgestellt wurde, sind Militärärzte während der Zeit ihrer vorläufigen Beschäfti-

gung auch dann nicht versicherungspflichtig, wenn sie die Löhnung während dieser Zeit weiter beziehen. Diese Löhnung stellt nicht eine Bezahlung der Dienste zur Einarbeitung in den neuen Beruf dar. Die Versicherungspflicht der Militärärzte beginnt von dem Zeitpunkt an, wo sie gegen Lohn oder Gehalt eine feste Beschäftigung bei der Zivilbehörde erhalten.

* Die Einwanderung asiatischer Händler nach Deutsch-Ostafrika bildet eine zunehmende Gefahr für die in der Kolonie anässigen europäischen und vor allen Dingen deutschen Kleinhandlcr. Die einwandernden Asiaten durchziehen als Handelsleute die Küstengebiete und besuchern die Eingeborenen. Wenn so eine Händlergruppe ein Dorf überflutet hat, so führt sie in der Regel das gesamte bare Geld mit hinweg, um dafür einige wertvolle Schmuckstücke zurückzulassen. Man hofft, daß der Gouverneur gegen diesen Mißstand geeignete Schritte unternehmen wird.

Österreich-Ungarn.

* Von der österreichischen Regierung wird die Absicht angekündigt, wie ihren Staatsbeamten, so auch die Gehälter der Bediensteten und Arbeiter der Staatsbahnen aufzubessern, falls diese sich nicht zur Verlegung ihrer Dienstpflichten, d. h. zur Verteilung an dem für Anfang Oktober geplanten Generalstreik, verleiten lassen. Die Regierung hofft, daß damit der Generalstreik scheitern werde.

England.

* Wie Londoner Blätter berichten, ist die Reise des englischen Königs paares nach Wien und Berlin als feststehend anzusehen, nur über den Zeitpunkt findet noch ein Gedankenaustausch statt.

Schweiz.

* Die Welt ist augenblicklich nicht auf Frieden gestimmt. Das empfindet auch die internationale Friedensvereinigung in Bern; denn sie hat die Verschiebung des geplanten Friedens-Kongresses in Rom auf den 21. bis 26. März beschlossen. Ist die Tagung dort „aus irgendeinem Grunde“ nicht möglich, soll sie in Bern stattfinden.

Äßen.

* Die Lage in Persien ist völlig ungewiß. Das Gerücht, der ehemalige Schah Mohammed Ali sei von den Regierungstruppen gefangen genommen worden, bestätigt sich nicht. Da eine strenge Nachrichtenzensur geübt wird, fehlen zuverlässige Nachrichten, doch läßt gerade diese Maßregel darauf schließen, daß der Regierung befondere Erfolge noch nicht beschieden gewesen sind.

Die Katastrophe von Toulon.

Der deutsch-französische Marokkohandel, den die Geister in Frankreich wochenlang auf das lebhafteste beschäftigt hat, ist jetzt in den Hintergrund getreten vor dem schrecklichen Unfall, der das Panzerschiff „Liberté“ betroffen hat, das im Hafen von Toulon infolge einer Explosion völlig vernichtet wurde, wobei über zweihundert Menschen den Tod fanden. In den Zeitungen herrscht, wie an den amtlichen Stellen, furchtbare Verwirrung. Die tollsten Gerüchte über die Ursache des Unglücks und über die Zahl der Opfer werden verbreitet. Auch die Zahl der Besatzung der „Liberté“ wird verschieden angegeben. Einige sprechen von 710 Mann, die andern von 740 und selbst 752. Von diesen befanden sich zur Zeit des Unglücks noch rund 140 auf Urlaub an Land, während den jüngsten Berichten aus Toulon zufolge 369 in unversehrtcm Zustande wiedergefunden sein sollen. Das Marineministerium bezieht die Zahl der von der Besatzung der „Liberté“

Getöteten und Vermissten

auf 204, der Verwundeten auf 136. Außerdem sind infolge der Katastrophe 48 Leute auf zwölf andern Schiffen leicht verletzt worden. Was nun die Ursache des Unglücks anlangt, so tappen sowohl Behörden als auch Berichterstatter noch vollkommen im dunkeln, und es ist sehr fraglich, ob die von allen Zeitungen dringend ge-

forderte und auch von den Marinebehörden geplante eingehende Untersuchung jemals volles Licht hierüber verbreiten wird. Der Seepfarrer von Toulon, Admiral Marin Darbel, glaubt, wie viele seiner Offiziere, nicht an einen Kurzschluß. Zu einem Berichterstatter äußerte er, nach den Aussagen verschiedener Zeugen habe man ganz zu Anfang des aus unbekannter Ursache ausgebrochenen Brandes verschiedene kleine Explosionen aus den unteren Räumen des Schiffes bringen gehört. Das lasse darauf schließen, daß das Feuer nicht, wie anfangs angenommen wurde, im Kommandoturm, sondern unten in den Munitionslagern entstanden sei, und zwar durch Selbstzerlegung mit darauffolgender Selbstzündung des Pulvers. Verschiedene Zeitungen glauben an einen

Nachhaft der Revolutionäre.

Andre wieder meinen, es sei festzustellen, daß der Brand niemals den verhängnisvollen Umfang hätte annehmen können, wenn nur alles am rechten Platz gewesen wäre und seine Schuldigkeit getan hätte. Es verlautet jetzt auf das bestimmteste, daß sich an Bord des Schiffes kein einziger Offizier, von den Deckoffiziere abgesehen, befand, als das Feuer ausbrach, obwohl das Marinereglement genau vorschreibt, daß unter allen Umständen immer wenigstens der dritte Teil der Offiziere anwesend sein muß. Diesem Umstande ist es auch zu verdanken, daß kein einziger Offizier, sondern nur Fähnriche und Deckoffiziere ums Leben gekommen oder ernstlich verwundet worden sind. Die Untersuchung wird wohl auch in dieser Hinsicht einiges Licht über die Verantwortungen verbreiten, die auf die höheren Kommandostellen entfällt. — Einen ausgezeichneten Eindruck hat allgemein das bald nach dem Unglück eintreffende

Beileidstelegramm Kaiser Wilhelms

gemacht. Präsident Fallières soll dadurch außerordentlich angenehm berührt worden sein, und das gleiche Gefühl tritt auch, obgleich mehr oder minder verflücht, in einzelnen Zeitungen zutage, was die betreffenden Blätter aber nicht hindert, ein paar Spalten weiter neue Angriffe und Verdächtigungen wegen Marokkos gegen Deutschland zu richten. Kurze Zeit nach der Katastrophe wurde bekannt, daß sich auf dem brennenden Panzer noch Überlebende befanden. Admiral Aubert begab sich unverzüglich selbst in einer Schaluppe an den Ort des Unfalls, um persönlich die Rettungsarbeiten zu leiten. Als er nur noch wenige Meter vom Schiffe entfernt war, hörte er, wie aus dem Innenraum verzweifelte Hilferufe und

Klopfen gegen die Panzerplatten

erschallten. Der Admiral ließ sofort Sauerstoffapparate und Eisensägen heranziehen, um das Rettungswerk beginnen zu können. Als man in das Innere der „Liberté“ eingedrungen war, fand man hier ein unbeschreibliches Bild. Überall lagen stöhnende Verwundete, die mit dem Tode rangen, und neben ihnen schon tote Matrosen. In einem Turm fand man einen Obermaat, der schon drei Stunden ununterbrochen um Hilfe schrie. Ihm war ein Eisenblock auf den rechten Fuß gefallen und hatte diesen vollständig zerquetscht. Der Maat starb unter entsetzlichen Schmerzen auf dem Wege in das Krankenhau. Auch die andern Verunglückten, die aus ihren gefährlichen Lagen befreit wurden, konnten, obwohl ihnen schnelle Hilfe zuteil wurde, nicht mehr lebend ins Spital eingeliefert werden. Vom gesamten Material der „Liberté“ sind

nur zwei Kanonen unversehrt

geblieben. Der Zustand der meisten Verwundeten in den Hospitälern ist befriedigend, und man hofft, daß von ihnen keiner mehr seinen Wunden erliegen wird. Kapitän Zaurès, der Kommandant der „Liberté“, hat auf die Nachricht von dem Unglück sofort seinen Urlaub abgebrochen und ist nach Toulon zurückgekehrt. Dort besuchte er alle Verwundeten. — Angesichts der Ungewißheit über die Ursachen der Explosion auf der „Liberté“ hat Vizeadmiral Bellue angeordnet, daß die unter seinem Kommando stehenden Schiffe alle vor dem Jahre 1902 hergestellten Pulvervorräte und alle Übungsmunition unverzüglich auskiffen sollen.

Wald-Idyll.

1) Stille von Karl v. G. e. *)

Waldbeszauber! Märchenhaft!
Hochstämmige Buchen! Grünliches Dämmerlicht. Vereinzelte Sonnenstrahlen! Weitablichtgrüne Wälder, dort, wo der Wald ein Ende hat. Wie sie leuchten, lachen durch die braunen Stämme! Und Stille, Frieden ringsum.
Es schweigt hier das kleinliche Getriebe, das Hasen, Färsen der Menschen nach Glück.
Auf breitem, geebneten Wege schreitet still für sich dahin ein junges Menschenkind, den Kopf tief gesenkt, den Mund im stillen Weh herb geschlossen.

Es ist zehn Uhr vormittags. Unter dem weissen, vorn aufgeschlagenen Filz leuchtet, flimmert, flirrt das rotgoldene Haar. Das junge Menschenkind hat keinen Sinn für den Hauber des Waldes. Es sieht nicht den himmelher hufschenden Sonnenstrahl, es hört nicht das geheimnisvolle Raunen der Blätter über sich, es achtet nicht des rotbraunen Glanzschlens, das sich von Stamm zu Stamm schwingt.
Es ist ihm alles so gleichgültig, die ganze Welt, das ganze Leben, „das ja garnicht wert ist, gelebt zu werden.“ So denkt es bitter mit vorgeschobener Unterlippe, das Menschenkind — kaum 18 Jahre alt. —

Es war aber auch zu hart von Papa und Mama, die übrigen im tiefen Waldesdämmerung behaglich ihrem Rinde folgen, sie hier so hinter-

*) Unberücksichtigt Nachdruck wird verfolgt.

rücks nach Glücksburg zu schleppen! Es sollte doch nach Nordberney gehen! Auf acht lange, lange Wochen! Und sie hatte es ihm gesagt, dem Oberleutnant, der beim Lawn-Tennis, bei Segelpartien, bei Alfterfahrten zu Haus in der groben, nicht allzufernen Hansastadt stets ihr Partner gewesen war. Und sein Auge hatte aufgeschaut und er hatte genickt: ich komme auch dahin!

Und nun? O, diese bösen, bösen Eltern! Sie halten sie via Nordberney, wo sie zum Schein des Gerechten zwei Tage blieben, in einer Pizcadreise nach Glücksburg geschleppt.

Glücksburg!
Eine Burg, ein Berg voller Glück! Ja wohl, so sollte man denken — — — Ach, für sie barg's schwarze Nacht! Vorbei! Alles vorbei! In der Hansastadt, ja, da hatte sie gewußt, was Glück ist. Dort hatten ihre Pulse gehämmert, ihr Herz geklopft zum Berspringen — — — O, diese Eltern!

„Strohfeuer, mein Kind,“ hatten sie ihr gesagt, „bei ihm und bei dir. Wir wollen dich vor hülserstürmenden Enttäuschungen bewahren —“ und schleunigst hatten sie ihre Sachen und ihr Kind eingepackt.

„Nein, nein,“ so sagen sie auch jetzt wieder zu sich mitten im Walde. „Wir geben das Kind noch lange nicht her. Und wenn es noch so lange stumm und traurig ist! Haben wir es darum groß gezogen, um es sobald einem stockfremden Manne zu geben, an dem freilich kaum etwas auszuweisen ist? Nein, erst soll es uns noch lange mit seiner Jugend und Frische erfreuen. Wastal!“

So schließt der weißhaarige Justizrat. Er rückt seine goldene Brille, ein Zeichen, daß an seinem Beschluß nicht zu rütteln ist.

Und im Walde rauscht und flüster's bald leiser, bald laut, die Bäume, die Sträucher, als wollten sie das junge Menschenkind trösten, ihm zuraunen — — — Das geht trüb' dahin, hört nicht, sieht nicht, läßt achlos die leichte Sommerhülle in der Hand nachschleifen.

Um eine große Anhöhe windet sich der Weg. Was klingt denn gedämpft dahinter hervor? Ist gar Musik?

Nieze biegt um den Vorsprung, die Eltern mit ihr. —

Ein Wald-Idyll!

Ein freier Platz, eine weiße Balustrade, die eine weite, spiegelnde Wasserfläche abschließt. Und fernab in der Wasserfläche ein weiß leuchtend, massives Schloß mit vier trostigen Türmen, das sich im See klar widerspiegelt.

Schwäne ziehen ihre Bahn.

Eine Musikpelle spielt auf dem freien Platz unter der Eiche, die eine Königin ihres Geschlechtes, ihre schönsten Weisen. Und Menschen über Menschen. Kurze und Nicht-Kurze laufen, lesen, verrichten Handarbeiten.

Ein bezaubernd Bild.

Bald sitzt auch Papa Justizrat, Gattin und Töchterchen auf einer Bank. Sie haben Glück gehabt. Jemand stand gerade auf. Denn die Bänke, die Stühle reichen bei weitem nicht aus. Die Anhöhe hinauf lagern mauerisch viele Zuhörer, meist jugendliche Gestalten in fliegenden Gewändern, farbenfrohe Handarbeiten,

seidene, wollige in den fleißigen Händen, durch die sie seidene Fäden ziehen.

Papa Justizrat zieht seine Zeitung aus der Tasche — äußerst behaglich, — drückt auch der Lebensgefährtin und dem Töchterchen ein Stückchen davon in die Hand. Er fäitert sie gar zu gern mit Zeitung. — — — Aber wo werden die denn lesen! Besonders Nieze!

Ein Straußscher Walzer tönt durch den Wald, aber den Schloßhelfer hin. Gar lustig! Und lustig spielen Schnalen und Sirenen über dem Wasser. Sogar ein Barock von seltener Größe schnellst übermütig aus der kristallinen Flut. Macht's die Musik? Oder macht es die Jagd auf die kleinen Fische, die die Sonne — oder die Musik an die Oberfläche gelockt hat? Aber wie ernst nimmt es auch der Dirigent der Kapelle. Er ist ganz Musik.

Er blüht lieb, milch, schmeichelnd, er blüht bitterböse, je wie sie es verlangt. Und dann — Zimmergymnastik braucht er zu Hause auch nicht weiter zu treiben. Jetzt Arme hoch, jetzt Oberkörper vor, jetzt halbe Wendung rechts, links — Kopf im Nacken —

Dafür ergiebt er auch ein piano — ein piano, wie man's nicht immer in kleinen Badeorten hört. Und die Instrumente folgen ihm voller Ekt auf den Taktstod hin. Die Flöten und die Nichtflöten, auch die gewundene, mit rotem Wollband bewickelte Trompete, in deren Windung der Trompetenflüster selber steckt, ebenso die Baute, die ein Jüngling, jung an Jahren, schlägt, die Metallkassa, die Narre, das Zimbal, mit dem sich der betreffende Künstler im wilden Takt das Rinde wund schlägt. Alle sind



Herbst- u. Winter- Moden 1911

in grösster Auswahl
vom einfachsten bis elegantesten Genre
zu anerkannt sehr billigen Preisen!

Leopold Bermann
Damen- und Mädchen-
Mäntel-Fabrik

Reuschestrasse 55, part., I. und II. Etg.



Damen- und Mädchen-Hüte

nur neueste Modelle,
englische Hüte, Sport-Hüte
einfachere, bis feinste Ausführung zu billigsten
Preisen.

Geschwister Tau, Ring 52.

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke Methode Russ**
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete K. mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansichtssendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam, S.

Grösste Auswahl Niedrigste Preise

Gardinen

Stores • • Vorhangstoffe
Dekorationen • • Portièren
Diwandecken • Tischdecken

Teppiche

Läuferstoffe • • Linoleum
Wachstuche • • • Matten

Leinenhaus

Bielschowsky

Breslau, Nikolaistr. 75/76
Ecke Herrenstraße

Französisch
Englisch
Italienisch

übt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter

Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore

Probennummern
für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux de Fonds (Schweiz).

Johoffen & Kaffee



Das Neueste

Das Beste

Das Billigste

Möbel

einzelne Stücke und ganze Einrichtungen
vom einfachsten bis zu den elegantesten,
langjährige Garantie

Herren- und Damen-Konfektion

Teppiche, Gardinen, Wäsche etc. etc. zu
bisher in Breslau noch nicht gebotenen
leichten Zahlungsbedingungen

Alte Kunden sowie Kunden anderer Geschäfte
ohne Anzahlung

Adolf Schröters Möbelhaus

Ring 2, Ecke Nikolaistr.
früherer langjähriger Inhaber der Firma
Julius Ollendorff & Co.

Meine Kunden erhalten die grössten Vorteile.

Lieferung franko.

Geschäftseröffnung. Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mitteilung zu machen, dass ich mit dem heutigen Tage im Grundstück

Breslau, Gartenstrasse 75, Ecke Neudorfstrasse 2, eine Waffenhandlung u. Büchsenmacherei

ersten Ranges eröffnet habe. Ich unterhalte ein grosses Lager sämtlicher Arten von Flinten, Büchsen usw. erstklassiger Firmen nebst der dazu gehörigen Munition und empfehle gleichzeitig meine Spezialität in Ausstopfen und Präparieren von Vögeln, Aufsetzen von Rehgehörnen usw. Ich bitte höflichst mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und halte mich einem Wohlwollen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll **Hermann Einbock.**

Stadt-Theater.

Sonabend:
Die lustigen Weiber von Windsor.
Sonntag:
Cavalleria rusticana.
Dajazzi

Lobe-Theater.

Sonabend und Sonntag:
Die Liebe hört nimmer auf.

Thalia-Theater.

Sonabend:
Gruppe B. 1. Vorstellung.
Zwei Wappen.
Sonntag:
Der Stabskorpeter.

Schauspielhaus.

Sonabend:
Das Fürstenkind.
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
Der Graf von Luxemburg.
Abends:
Das Fürstenkind.

Viktoria-Theater.

Neues Programm!

Um ein Weib.

Anfang 8 Uhr.

Hören Sie

was ich Ihnen biete. nur
Anzüge, gute Stoffe 9 1/2 Mt.
Nach Maß, elegant 17
Konfirmanden 8 1/2

Anzug-Fabrik Breslau
Wallstr. 17, a. I.

Heiratsgesuch

Breslauer Jrl., Ende 20er,
evang., vermögend, guten Ruf,
nette Erscheinung, sucht besseren
Beamten zwecks Heirat kennen
zu lernen. Off. unt. „Breslau
1911“ in der Brockauer Zeitg.
niederzulegen.

Das Dunkel lichtet sich.

Mancherlei Vorgänge der letzten Tage haben dazu beigetragen, daß man in der Tripolisfrage jetzt einigermaßen klar sieht; denn schließlich konnte die italienische Regierung nicht gut sagen, sie wolle Tripolis besetzen, weil nach der Besetzung Ägyptens durch England und Ägypten, Tunesiens und Marokkos durch die Franzosen kein Fleckchen des ersehnten Nordafrikas mehr verbleibt, sie mußte einen Rechtsgrund für ihre Expedition nach Tripolis anführen, damit das Völkerrecht nicht verletzt werde. Der italienische Minister San Giuliano hat deshalb eine Note nach Konstantinopel gerichtet, die folgenden Wortlaut hat: „Während einer langen Reihe von Jahren hat die italienische Regierung niemals aufgehört, der türkischen Regierung vorzustellen, daß es durch aus notwendig sei, dem Zustande von Unordnung und Vernachlässigung, in dem Tripolis und Syrien von der Türkei gelassen wurden, ein Ende zu machen, und daß diese Gegenden der gleichen Wohlthaten des Fortschritts, wie die übrigen Teile Nordafrikas, teilhaftig würden. Ein solcher Wechsel, der sich auf die

allgemeinen Forderungen der Zivilisation

gründet, stellt für Italien ein Interesse erster Ordnung dar, angesichts der geringen Entfernung, die diese Gegenden von den italienischen Küsten trennt. Andererseits stellen die Nachrichten, die die königliche Regierung von ihren Konsularen in Tripolis und Cyrenaita erhält, die Lage als außerordentlich ernst dar infolge der Bewegung gegen die italienischen Interaktionen, die augenscheinlich von Beamten und anderen behördlichen Organen hervorgerufen ist. Diese Bewegung bildet eine große Gefahr nicht nur für die Italiener, sondern auch für die Fremden jeder Nationalität, die mit Recht beunruhigt und besorgt um ihre Sicherheit sind und Tripolis zu verlassen anfangen. Die Ankunft der türkischen

Militärtransporte in Tripolis,

auf deren ernste Folgen die italienische Regierung die türkische vorher aufmerksam zu machen nicht verfehlt hat, kann nur die Lage verschlimmern und legt der königlichen Regierung die unbedingte Verpflichtung auf, den daraus drohenden Gefahren vorzubeugen. Die italienische Regierung, die sich gezwungen sieht, von nun an an den Schutz seiner Würde und seiner Interessen zu denken, ist entschlossen, zu einer militärischen Besetzung von Tripolis und Cyrenaita zu schreiten. Diese Lösung ist die einzige, die für Italien in Betracht kommt, und die türkische Regierung mag demzufolge Anordnungen treffen, daß dieser Schritt bei den gegenwärtigen türkischen Vertretern in Tripolis auf keinen Widerstand stoße, und daß die aus ihr sich ergebenden Maßnahmen ohne Schwierigkeit getroffen werden können.

Weitere Abmachungen

können von den Regierungen festgelegt werden, um die Lage endgültig zu regeln.“ — Das ist eine Sprache, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ein Ultimatum in aller Form. Daß Italien im vollen Einverständnis mit England und Frankreich handelt, bedarf keines besonderen Beweises. Schon 1904, als England und Frankreich das Abkommen über Ägypten und Marokko trafen, wurde das mitteleuropäische Italien, das sich als Mittelmeer-macht von der Aufstellung Nordafrikas ausschaltete, von beiden Mächten auf Tripolis verdrängt, und wenn jetzt auch beide Mächte wohlweislich im Hintergrund bleiben, so ist doch gar kein Zweifel, daß die

neue Extratour Italiens

mit ihrem stillschweigenden Einverständnis geschieht. Italien will jetzt seine Beziehung für Algerien, wo ihm, als es gegen Deutschland stimmte, nochmals ein Beschluß auf den späteren Besitz von Tripolis ausgestellt wurde. In Frankreich macht man zwei Kreuzer reisebereit, um die Interessen der französischen Staatsangehörigen zu schützen, falls es zu einem bewaffneten Konflikt kommt. Man rechnet also mit Sicherheit auf einen türkisch-italienischen

Krieg. In England aber beschäftigt sich die Presse eingehend mit dem „Erfolge der englischen Diplomatie“. Und in der Tat! Die Aufrollung der Tripolis-Frage ruft in diesem Augenblick

ein feiner Schachzug

der englischen Diplomatie gewesen. Der Regierung nahestehende Blätter verhehlen ihre Genugtuung darüber nicht, daß Deutschland durch Italiens Vorgehen in eine Zwischmühle gekommen ist, aus der ein Entweichen ohne irgend einen wie auch immer gearteten Verlust schier unmöglich erscheint. Wie sich auch Deutschland entscheiden mag, ob es vermittelt, oder neutral bleibt, ob es sich für Italien oder für die Türkei erklärt, es verliert entweder Italiens Bundesgenossenschaft, oder aber die in zwanzigjähriger Arbeit errungene Freundschaft der aufstrebenden Türkei. Alle Versuche, den Dreiecksbund zu sprengen, waren ungefährlich gegenüber diesem neuesten Konflikt. Angenommen, die Frage würde zugunsten Italiens entschieden, so hätte Italien ungeheuer viel zu tun und sein

Wert für den Dreiecksbund

wäre bedeutend vermindert und das erst recht, wenn das Schwert die Frage entscheiden soll. Aber auch für die Türkei, an deren Blühen und Gedeihen England angeblich immer ein lebhaftes Interesse gezeigt hat, wird der Ausfall in jedem Falle überaus folgenschwer sein — und nicht ohne Grund sagen englische Blätter voraus, daß eine diplomatische Niederlage oder der Verlust eines Krieges die Türkei zwingen würde, ihre Großmachtsstellung aufzugeben; denn Mazedonien, Albanien und Kreter würden sofort den Augenblick benutzen, um mit ihrer Unabhängigkeitserklärung

das Türkenreich zu zerschüttern.

Man mag sich auch in England und Frankreich bemühen, Deutschlands Vorgehen in Agadir als Veranlassung der Aufrollung der Tripolisfrage hinzustellen, die Wahrheit ist doch, daß dieser Streich von England und Frankreich seit langer Zeit vorbereitet ist. Der Triumph der englischen Presse verrät das Spiel. Herr Riberlen-Wächter steht nun vor einer neuen schweren Aufgabe. Die Friedensfreunde im Lande werden auch jetzt wieder sich für Deutschlands unbedingte Neutralität begeistern; sie werden auch jetzt, nachdem sich das Dunkel der englisch-französischen Pläne gelichtet hat, für die deutsch-englische Verständigung schwärmen. Nur daß die Zahl ihrer Anhänger unter der Wucht der Ereignisse merklich zusammenschrumpfen wird. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird gelegentlich seiner nächstjährigen Nordlandsfahrt den Königen von Schweden, Norwegen und Dänemark Besuche abstatten.

* Der deutsche Kronprinz trifft im Oktober auf Schloß Blauenbach bei Salzburg ein, um einer Einladung des österreichischen Kronprinzen zu einer mehrtägigen Jagd zu entsprechen.

* Die deutsch-französischen Maiforderungenhandlungen nähern sich ihrem Ende. Der französische Botschafter Cambon stattierte am Mittwoch dem Staatssekretär von Riberlen-Wächter einen längeren Besuch ab, wobei Herrn Cambon die redaktionellen Abänderungen zu dem Vertragentwurf über Marokko, die Deutschland zu machen wünscht, übergeben wurden. Nach einer halbamtlichen Äußerung dürfte das der letzte Notenaustausch gewesen sein.

* Wie verlautet, ist infolge der Schwierigkeiten, die sich bei dem Entwurf der Ausfuhrungsbestimmungen für den Zollzug der neuen Reichsversicherungsordnung teils bei den Reichsbehörden, teils bei den Landesbehörden ergeben haben, der Termin für das Inkrafttreten des neuen Gesetzes vom 1. Juli 1912, wie anfangs beabsichtigt,

zum 1. Januar 1913 verschoben worden; die Überleitung der bestehenden Vorschriften in die neu erforderlichen Ansprüche soviel Zeit, daß ein früherer Zeitpunkt ausgeschlossen erscheint. Das haben auch die Arbeiten ergeben, die im Anschluß an die Neuordnung der unständigen Arbeiter (Hausgewerbetreibende) notwendig geworden sind.

* Durch die Reichsversicherungsordnung und die beabsichtigte Privatbeamten-Versicherung werden der sozialen Fürsorge neue bedeutende Lasten aufgelegt werden. Nach einer amtlichen Berechnung kostet die heutige soziale Versicherung der Arbeitergesetze rund pro Jahr allen Beteiligten 812 Mill. Mk.; hiervon tragen die Arbeitgeber 416, die Arbeitnehmer 344, das Reich 52 Millionen. Im nächsten Jahre treten durch die beiden neuen Gesetze weitere Lasten von 284 Mill. Mk. hinzu, sobald für soziale Fürsorge in jedem Jahre 1096 Mill. Mk., also über eine Milliarde, ausgegeben werden. Die neuen Lasten verteilen sich wie folgt: Arbeitgeber 119, Arbeitnehmer 138, Reich 27 Mill. Mark. Insgesamt bringen vom nächsten Jahre auf die Arbeitgeber 535, die Arbeitnehmer 482, das Reich 79 Mill. Mk.

* Auf Grund einer Umfrage des preussischen Kultusministeriums über Verbreitung und Erfolge der sogenannten Kurzstunde (45 Minuten) an den preussischen höheren Lehranstalten ist bestimmt worden, daß die Kurzstunde nimmere für sämtliche höhere Schulen Preußens vom 1. Oktober ab eingeführt wird.

* Das Feuerbestattungsgesetz für Preußen, das am 25. September veröffentlicht worden ist, wird am 10. Oktober in Kraft treten.

Schweiz.

* Zur Ausführung des jetzt in Kraft tretenden deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages hat der Bundesrat ein Rundschreiben an die Kantone gerichtet, worin ausgeführt wird, daß die Angehörigen der beiden Staaten bei der Niederlassung fortan als einziges Ausweispapier einen Heimatschein vorzuzeigen haben, also nicht mehr ein Heimatszeugnis. Über das Vorleben der Niederlassungsbewerber können die Polizeibehörden des Aufenthaltsstaates bei denjenigen des Heimatsstaates Auskunft einholen; sie sollen es aber keineswegs regelmäßig, sondern nur bei besonderer Veranlassung.

Die Katastrophe von Toulon.

Über das schwere Explosionsunglück auf dem französischen Panzer „Liberté“, wodurch das Schiff vernichtet wurde und etwa 200 Menschen getötet worden sind, ist jetzt ein amtlicher Bericht ausgegeben worden, in dem es u. a. heißt: Die Zahl der Toten dürfte 150 kaum übersteigen. Am schwersten haben nächst der Besatzung der „Liberté“ die Mannschaften der „République“ und des Panzerkreuzers „Marcellin“ gelitten, aber auch sämtliche andere Schiffe des in Toulon versammelten Geschwaders haben Tote oder Verletzte. An Verwundeten wurden auf allen Fahrzeugen, außer der „Liberté“, sechshundvierzig gezählt. Das Unglück trat wie folgt zu: Um 5 Uhr 15 Minuten morgens wurde vorchriftsmäßig an Bord der „Liberté“ gewacht. Es war nichts Ungewöhnliches zu bemerken. 5 Uhr 35 Minuten hörte man mehrere schwache Explosionen aus den vorderen Geschüßräumen, hierauf entwickelte sich erst das Feuer. Die ganze Mannschaft war jetzt wach. Die Geschüßräume waren bereits mit Rauch gefüllt. Einige Matrosen sprangen ins Wasser. Der älteste Offizier gab den Befehl, die Pulvertammer unter Wasser zu legen. Inzwischen konnte der Befehl nicht mehr ausgeführt werden. Die große Explosion erfolgte 18 bis 19 Minuten nach der ersten. — Nach dieser Darstellung ist der Unfall lediglich auf die Explosion des Pulvers zurückzuführen. — Der Marineminister Delcassé hat folgende Erklärung an die Presse ergeben lassen: „Man darf nicht von Zufall oder von Unglück sprechen, die wahren Ursachen der Katastrophe kenne ich noch nicht, aber ich will sie

kennen lernen.“ Mit welcher Trauer das schwere Unglück von den leitenden Stellen empfunden wird, zeigt die Nachricht, daß der Ministerpräsident Caillaux die Minister erlucht hat, sich angesichts der durch die Toulonner Katastrophe hervorgerufenen nationalen Trauer der Teilnahme an allen Festlichkeiten zu enthalten und auch keine Vertreter zu solchen zu entsenden. Den Präsidenten der Provinzen ist der Befehl zugegangen, die Fahnen auf öffentlichen Gebäuden auf Halbmast zu setzen. — Während der Marineminister Delcassé das Brack des Panzers „Liberté“ umfuhr, traf eine neue Unglücksbotschaft ein. Bei der Übung der kleineren Einheiten, in der Nähe der Sphärischen Inseln, stieß der Torpedojäger „Mousqueton“ mit dem Torpedojäger „Tribut“ zusammen. „Mousqueton“ erlitt schwere Beschädigungen, so daß das Wasser in Strömen eindrang. Personen wurden bei dem Zusammenstoß nicht verletzt. Das Schiff konnte zwar zum Ufer geschleppt werden, ist aber völlig unbrauchbar. Der „Tribut“ hat nur geringere Beschädigungen aufzuweisen.

Katastrophe im Pariser Straßenverkehr.

In Paris ist ein im Innenraum und auf dem Wagendache vollbesetzter Kraftomnibus infolge einer Unachtsamkeit des Führers in die Seine abgestürzt. Die Zahl der Ertrunkenen beträgt dreizehn. Der Führer gab, um mitten auf der Brücke einem vom rechten Seinerufer kommenden schwerbeladenen Frachtwagen auszuweichen, seinem Wagen einen scharfen Auf nach links. Das Brückengeländer wurde in einer Länge von fünf Meter durchbrochen. Der Wagen stürzte ab und man sah die Wogen bis zum Brückengeländer emporzuschlagen. Dann zeigte sich in weitem Umkreise weißer Gischt, aus dem Köpfe und Arme von Schwimmenden emporragten. Allen voran erblickte man die Gestalt eines Priesters, der einen zweijährigen Knaben im linken Arm trug. Nach wenigen kräftigen Stößen hatte der Priester das linke Ufer erreicht. Der Priester durchschwamm noch zweimal den Fluß und rettete mehrere weitere Personen. Er erzählte, daß sich in der ersten Klasse fünf Personen befanden, in der zweiten Klasse einige zwanzig, darunter mehrere Frauen und Kinder. Ein gleichfalls geretteter Handelsagent bestätigte diese Angaben mit dem Beifügen, daß er im Augenblick des Absturzes herzerregende Rufe von Frauen und Kindern vernahm. Ein Passagier des in die Seine gestürzten Kraftwagens, der selbst eine schwere Verletzung erlitten hat, gab folgende Schilderung von der Katastrophe: „Ich befand mich auf der Hinterplattform des Automobil-Omnibusses. Als das schwere Auto mit ziemlicher Geschwindigkeit über die Brücke fuhr, bemerkte ich plötzlich, wie der Lenker die Bremse scharf anzog, weil uns von der andern Seite her ein Automobilomnibus entgegankam. Durch Regen war das Pflaster schlüpfrig geworden, so daß unser schweres Auto zu schleudern begann und mit dem Hinterteil gegen das Brückengeländer schlug. Dieses zerbrach sofort, und das Auto hing eine Sekunde lang mit dem Hinterteil über das Geländer, während das Vorderende noch auf der Brücke stand. Durch die ungleichmäßige Verteilung des Gewichtes stürzte der Wagen hinunter. Ich hatte noch die Geistesgegenwart, sofort abzuppringen, geriet aber trotzdem in die Seine und erlitt eine stark blutende Kopferwundung. Die Verwirrung im Wasser war furchtbar. Aus dem Innern des Wagens hörte man die Frauen jammern. Auf der Brücke hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt. Es gelang mir, mich durch Schwimmen zu retten und eine Frau, die sich an meiner Seite befand, mit an Land zu bringen. Am Ufer wurden wir sofort von einer Rettungsflotte empfangen.“ — In dem Augenblick der Katastrophe befanden sich einschließlich des Schaffners und des Wagenführers 26 Personen in dem Wagen. Von diesen wurden zehn tot aus dem Wasser gezogen, die übrigen 16 sind schwer verletzt. Von diesen sind in den Krankenhäusern noch drei gestorben.

Kindesliebe.

5] Roman von Rolf Gormans.

(Fortsetzung.)

„Du würdest dann nicht einmal allzu tief in der Achtung des Professors sinken, und jedenfalls würde der Inhalt deines Briefes als ein unverbrüchliches Geheimnis in seiner Brust begraben bleiben. Denn dein Wohlwollen für dich ist ebenso groß wie seine Abneigung gegen mich. Er hat erst kürzlich bewiesen, wie hoch er dich schätzt, als er dich zum Leiter der chirurgischen Abteilung seines Krankenhauses machte, obwohl sein nächster Blutsverwandter, sein eigener Schweltersohn, Doktor Reifferscheidt, dein Konkurrent bei der Bewerbung war. Ich bin gewiß, daß er dir unbedenklich hundertmal Schlimmeres verzeihen würde, als eine aus Sohnesliebe begangene Verirrung. Und wie hoch müßtest du dann in seiner Schätzung steigen, wenn du nach meinem Tode stolz vor ihn hinträtest, um ihm die Wahrheit zu enthüllen! Denn ich verlange ja nicht, daß du dich auch über mein Grab hinaus für mich opferst, und ich würde dir selbstverständlich eine Möglichkeit schaffen, nach meinem Ableben deine Unschuld durch mein eigenes Zeugnis zu beweisen. Ich bin bereit, dir gleich in dieser Stunde ein unumwundenes schriftliches Bekenntnis zu übergeben, von dem du Gebrauch machen kannst, wie und wann es dir beliebt.“

Zweimal hatte Walter vergeblich versucht, die ungestüm hervorgerudelte Rede des Regierungsrates zu unterbrechen; erst als dem Sprechenden plötzlich der Atem versagte — an-

scheinend infolge eines heftigen körperlichen Schmerzes, da er aufstöhnend mit beiden Händen nach dem Herzen fuhr — war es seinem Sohne möglich, ihm zu antworten.

„Laß es genug sein mit diesen Überredungsversuchen, Vater! Sie vermehren nutzlos meine Qual wie die meinige. Morgen, wenn die erste Erregung vorüber ist, wirst du selbst einsehen, daß du Unmögliches von mir verlangst!“

„Morgen? — Es gibt kein Morgen mehr für mich, wenn ich so von dir gehen muß. Den Verdacht wenigstens, daß ich dir hier eine Komödie vorgespielt hätte, wirst du mir in deinem Herzen abzubitten haben.“

Doktor Gernsdorff schweig.

Der Regierungsrat wäre durch nichts mehr gehindert gewesen; aber er machte doch nur zwei zögernde Schritte nach der Tür hin und blieb dann stehen.

„Ich weiß, daß es ein verlorenes Bemühen wäre, an dein Mitleid für meine Frau zu appellieren: du hast ja von jeher nur Haß gegen die Stiefmutter empfunden. Aber vielleicht kann dich das Schicksal deiner armen, schuldlosen Schwester rühren. Ich brauche dir nicht zu sagen, was es in ihrer gesellschaftlichen Stellung bedeutet, die Tochter eines Selbstmörders zu heißen. Und ich lebte bisher in dem Glauben, daß du sie aufrichtig lieb hättest.“

Die Folgen der wahnwitzigen Handlung zu bedenken, mit der du mir drohst, ist keine Sache, Vater, nicht die meine. Gerade die Rücksicht auf Frau und Tochter sollte dich zu der Erkenntnis führen, daß du im Begriff bist,

aus deiner vielleicht noch vergeßlichen Verirrung ein unverzeihliches Verbrechen werden zu lassen.“

Nun mußte Ludwig Gernsdorff wohl endlich erkennen, daß es hier keine Hoffnung mehr für ihn gab, und mit einem Male gab er die Haltung des demütig Bittenden auf.

Mit zuckenden Lippen und geballten Fäusten trat er vor den andern hin.

„Wagst du es, so zu mir zu reden? Glaubst du in deinem herzlosen Jugenddünkel, den eigenen Vater in den Staub treten zu dürfen — du, der doch allrin die ganze Last der Verantwortung dafür zu tragen hat, daß es dahin kommen konnte — du, ohne dessen Verschulden ich niemals zum Verbrecher geworden wäre?“

„Das sind unsinnige Anklagen, Vater, und sie können mich nicht berühren. Was ich vor zwei Monaten getan habe, und was ich jetzt tue, würde ich in derselben Lage immer wieder tun müssen. Es gibt eben gar keine andere Möglichkeit für mich.“

„Ach, ich spreche nicht davon, wenn ich dich den Urheber meiner Schuld und meines Unglücks nenne. Der Tag, an dem du mir zum Verhängnis wurdest, liegt viel weiter zurück. Aber ich glaub' dir's wohl, daß du dich in deinem Neidlichkeitshochmut seiner heute nicht gern innerst.“

Es war unverkennbar, daß diese letzten Worte einen starken Eindruck auf den jungen Arzt gemacht hatten.

„Was soll das heißen, Vater?“ fragte er. „Es gibt nur ein einziges Ereignis in meinem Leben, an das du dabei denken konntest, und

ich habe meines Wissens niemals versucht, die Erbarmlichkeit zu beschönigen, deren ich mich damals schuldig gemacht. Aber es sind beinahe acht Jahre seitdem vergangen; in welchem Zusammenhang also könnte es mit den jetzigen Vorkommen stehen?“

„In dem engsten, der sich denken läßt — in dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Denn ohne die Tat, zu der ich damals durch dich gezwungen wurde, wäre auch alles weitere nicht geschehen.“

„Das kann ich nicht verstehen. Was für eine Tat ist es, von der du sprichst? Ich hatte einen leichtfertigen Streich begangen, nein, mehr als das: eine Schelmlichkeit. Denn ich habe es nie für eine Entschuldigung gehalten, daß ich zum ersten und einzigen Male in meinem Leben beinahe sinnlos betrunken war, als ich mich verleben ließ, mich an den Spieltisch zu setzen und eine Summe zu verlieren, die ich nicht bezahlen konnte, da ich ja nur ein Student ohne alle eigenen Mittel und ganz auf deine Unterstützung angewiesen war. Ich habe infolge meines schmachvollen Zustandes keine Erinnerung an die Vorgänge in jener Nacht behalten; aber der Zettel, den man mir am nächsten Tage vorwies, und auf dem ich mich mit meinem Ehrenwort verpflichtet hatte, meine Spielschuld innerhalb eines Zeitraumes von zweimal vierundzwanzig Stunden zu entrichten, trug unverkennbar meine Schriftzüge.“

Damals hatte auch ich mit der Versuchung schwer zu ringen, die in der Vorstellung eines erläßenden Pistolenkusses lag, und ich wiederhole, daß es einzig eine Folge deiner Erziehung

Heer und Flotte.

Der neue Panzerkreuzer „Moltke“ wird demnächst in Dienst gestellt und tritt in die Aufklärungsarbeit der Hochseeflotte ein. Daffur schiedet „Blücher“ aus dem Verbande der Flotte, um an Stelle des „Prinz Adalbert“ die Funktionen als Artillerieversuchsschiff zu übernehmen. „Moltke“ ist mit einer Wasserverdrängung von 23 000 Tonnen das größte Schiff der Flotte, denn die neuesten Linienfahrer auf 29,5 Seemeilen in der Stunde. Am nächsten steht ihm mit 28 Seemeilen der im vorigen Jahre abgelieferte „von der Tann“, während die neuen Linienfahrer es nur auf 21 Seemeilen bringen. Die Baukosten des neuen Panzerkreuzers „Moltke“ belaufen sich auf 44 Mill. Mk.; davon entfallen allein 14 Mill. Mk. auf die überaus starke Bewaffnung.

Das Gerücht, von einer beabsichtigten Verstärkung unserer sämtlichen Maschinengewehr-Abteilungen bekämpft sich nach einer halbamtlichen Erklärung nicht.

Von Nah und fern.

PR Kaiser Wilhelm als Retter. Als in einem Kinematographentheater Konstantinopels die Aufnahme einer deutschen Truppenparade gezeigt wurde, brach das Publikum in begeisterte Hochrufe aus, als das Bild Kaiser Wilhelm an der Spitze der Fahnenkompanie zeigte. Das Bild mußte viermal hintereinander abgepielt werden, wobei aus der Menge wiederholt der Ruf erschallte: „Der Kaiser wird uns helfen!“

Eintweihung des Düsseldorf-Ledigenheims. Das von der Stadt Düsseldorf mit einem Kostenaufwande von 430 000 Mk. errichtete Ledigenheim, zu dem durch die Kaiser-Wilhelm- und Kaiserin-Auguste-Viktoria-Stiftung anlässlich der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars im Jahre 1906 der Grund gelegt worden war, ist durch den Oberbürgermeister Dr. Ehler mit einem Festakt seiner Bestimmung übergeben worden. Die Stadt leistet zu den Betriebskosten einen jährlichen Zuschuß von nahezu 6000 Mk.

Kampf zwischen zwei Romintener Hirschen. Im Kaiserlichen Jagdhaus in Rominten traf dieser Tage aus der Oberförsterei Warten die Meldung ein, daß im Laufe des Tages zwei verkämpfte Hirsche verendet aufgefunden worden seien. Sofort begaben sich der Kaiser, die Kaiserin, Tiermaler Prof. Fries mit dem Büchsenhändler Kolling an Ort und Stelle und sahen sich die verendeten Kämpfer an. In einer Sühle waren sie aufeinander getroffen, und ein furchtbarer Kampf muß zwischen ihnen stattgefunden haben. Der Boden war aufgerissen und auch die umstehenden Bäume trugen Spuren des erbitterten Ringens. Es waren zwei vierzehnjährige, ein starker und ein schwächerer, die da aneinander geraten waren. Der schwächere Hirsch, der ein sehr gutes Kampfgewehr besaß, hatte seinem stärkeren Gegner fünf furchtbare Forststiche in Rumpf und Hals beigebracht. Und dann spielte sich der weitere Vorgang vermutlich so ab, daß, wie der Stärkere beim Zusammenstoßen seinem Mitwale das Geweih zuwandte, sich dieser blind darauf stürzte und sich mit seiner linken Stange in dem Geweih des andern verfangte, so daß der Hirsch nicht mehr frei kommen konnte.

Von der eigenen Frau bestohlen. Einem Großkaufmann in Stralsburg wurden auf rätselhafter Weise aus einem verschlossenen Zimmer 24 000 Mk. in barem Gelde gestohlen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß als Diebin nur die Frau des Bestohlenen in Betracht kam. Diese gab nach längerem Zeugnissen auch den Diebstahl zu.

Hochzeit dreier Schwestern. Daß drei Schwestern an ein und demselben Tage Hochzeit feiern, ist gewiß ein seltenes Ereignis. Dieses Glück war den drei Töchtern des

Buchwärters Steding in Fischenhafen, Landkreis Elbing, beschieden. Der freudige Anlaß hatte das ganze Dorf auf die Beine gebracht, um den Brautpaaren das Geleit zur Kirche im benachbarten Feyer zu geben und ihre Glückwünsche darzubringen.

Die Teuerungskrawalle in Böhmen dauern an. In Turnau wurden von der toben- den Menge zahlreiche Fenster Scheiben von Kauf- läden eingeschlagen. Die Gendarmerie nahm eine Anzahl Verhaftungen vor.

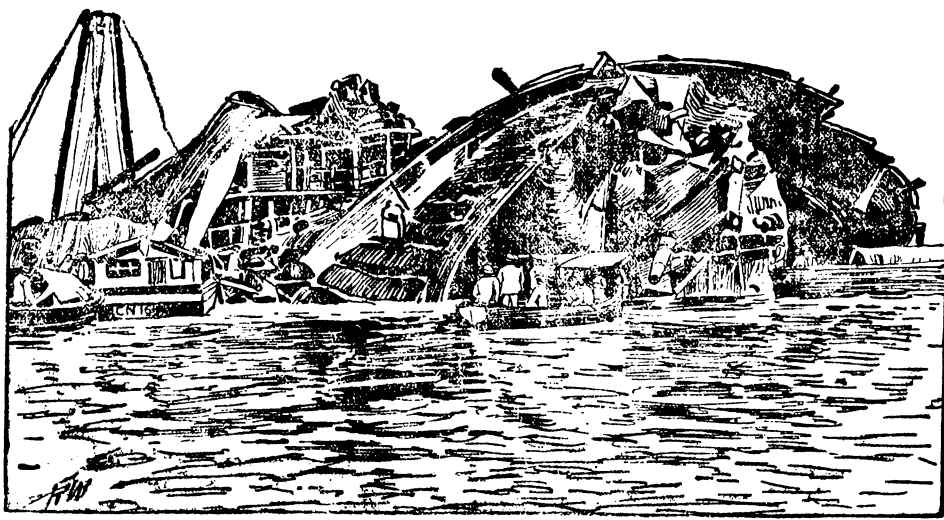
Sträflingsrevolte in Ungarn. In der Landesstrafanstalt in Mirovika kam es zu einem Aufstand der Gefangenen. Sechs zu schweren Strafen verurteilte Verbrecher unter- nahmen einen gewaltsamen Fluchtversuch. Drei

endet und ist wieder auf dem Kopenhagener Flugplatz eingetroffen. Auf seinem äußerst wohlgelegenen Rundfluge, der nicht von einem einzigen Unfall betroffen wurde, hat Thelen die dänischen Inseln Seeland, Fünen, Lolland, Falster und Moen überflogen und dabei neun- zehn Provinzstädte berührt, in denen er überall Schauplätze veranstaltete. Die durchflogene Strecke beträgt etwa 550 Kilometer.

Gerichtshalle.

§§ Berlin, Das Kammergericht und Oberver- waltungsgericht haben sich nach wie vor mit Pro- zessen zu beschäftigen, in denen es sich um die Strafen- reibungspflicht handelt. Als die Polizeibehörde

Die Trümmer des französischen Kriegsschiffes „Liberté“.



Von der Katastrophe der „Liberté“ gewährt unsre Illustration einen klaren Begriff. Man kann sich kaum vorstellen, daß der klägliche Haufen von Trümmern und Splintern, den das Bild zeigt, eine Sekunde vor der furchterlichen Explosion ein moderner Dreadnought gewesen ist, also ein stolzes Gebilde von eigenartlicher, kriegerischer Pracht, ein lebender Organismus, in dem die peinlichste Ordnung herrschte. Kurz nach der verhängnisvollen Detonation waren kaum mehr die äußeren Umrisse des Kriegsschiffes

zu erkennen. Ein Teil der Trümmer bedeckte weit- hin den Hafen, ein anderer war auf die benachbarten Schiffe geschleudert worden und hatte dort schweren Schaden angerichtet. Auch die Leichen der getöteten Seeleute waren weit hin zerstreut und mußten auf- gesammelt werden. In dem Rumpf der zerstörten „Liberté“ selbst waren neben verbliebenen Leichen viele lebende Verwundete begraben, die die Retter befreiten, als es ihnen gelungen war, in den Trümmer- haufen einzudringen.

Gefangenenwärter, die sich ihnen entgegen- stellten, wurden von den meuternden Sträf- lingen durch Messerstiche lebensgefährlich ver- letzt. Erst jetzt kam Hilfe herbei; die verstärkte Wache feuerte. Ein zu 15 Jahren Kerker ver- urteilter Sträfling wurde getötet. In der all- gemeinen Verwirrung gelang es zwei von den Meuterern, zwei schwere Verbrecher, zu ent- kommen.

Eine italienische Carnegie-Stiftung. Der amerikanische Millionär Andrew Carnegie hat dem König von Italien eine Summe von 750 000 Dollar (rund 3,2 Mill. Mk.) zur Schaffung einer Stiftung mit der Zweck- bestimmung angeboten, für Laten des Helde- nutes im bürgerlichen Leben Preise auszugeben. Die Stiftung und ihr Verwaltungsrat ist ge- nehmigt worden.

Luftschiffahrt.

Am dritten Tage der Berliner Flug- woche (auf dem Flugplatz Adlershof-Johannisthal) hat die schneidige Fliegerin, Frä. Melli Weese, abermals einen Rekord auf ihr Konto gebracht. Sie flog mit ihrer Rumpfer-Taube mit einem Passagier bis zu 825 Meter Höhe empor. Der bisherige Höhenweltrekord für weibliche Führer, den bisher mit etwa 450 Metern die Französin Dutrieu hielt, ist von der deutschen Fliegerin somit auf fast das Doppelte verbessert worden. Ihre Flugdauer betrug 2 Stunden 20 Minuten. Auch diese Zeit ist Weltrekord. Frä. Weese hat damit ihre eigene Höchstleistung vom ersten Tage der Flugwoche um 11 Minuten überboten.

Der deutsche Flieger Thelen hat seinen vierzehntägigen Rundflug durch Dänemark be-

die Eigentümer S. und 10 Genossen aufforderte, die Schiebelbeinerstraße in Babes auch vor Grundstücken zu reinigen, die nicht mit Hausgrundstücken besetzt waren, erhoben die Grundbesitzer Beschwerde beim Landrat und stellten in Abrede, daß sie auf Grund der Polizeiverordnung vom Jahre 1898 ge- zwungen werden könnten, die Straße vor dem frag- lichen Grundstücke zu reinigen. Nachdem indessen sowohl der Landrat als auch der Regierungspräsident die Beschwerde abgewiesen hatten, erhoben S. und Gen. Klage und betonten, ohne eine Oberbank sei die Polizeiverordnung ungültig, von einer Oberbank könne aber vorliegend nicht die Rede sein, auch können höchstens die Anlieger in Frage kommen, die Hausgrundstücke an der Straße besitzen. Nachdem das Oberverwaltungsgericht noch Vernehmungen hatte vornehmen lassen, wurde die Klage abgewiesen. Das Oberverwaltungsgericht hat abweichend vom Kammergericht stets angenommen, daß eine derartige Polizeiverordnung nur dann rechtmäßig sei, wenn sie durch eine Oberbank gestützt werde; ein Ortsstatut könne eine solche Polizeiverordnung nicht stützen. Das Oberverwaltungsgericht nahm an, daß sich vorliegend eine Oberbank sowohl für die Be- fitzer bebauter als unbebauter Grundstücke gebildet habe und wies die Klage von S. und Genossen ab, indem u. a. ausgeführt wurde, die Gemeinde nahm die Straßencleaning nicht vor; sobald ein Bedürf- nis hervortrat, nahmen die Befitzer bebauter und auch unbebauter Grundstücke die Reinigung vor; es bildete sich eine langjährige Übung aus, die die Abnahme der Oberbank rechtfertigte.

Gartenarbeiten im Oktober.

Blumengarten: Derselbe hängt jetzt ganz von der Witterung ab. Manche Blumen, wie Dahlien, Astern, Kapuziner blühen bis in den Oktober hinein, ja man hat oft noch blühende Sträucher bis anfangs November. Beim ersten starken Frost aber ist alles Blühende abgestorben. Nun wird das Kraut der Blumen

abgeschnitten. Die Knollen der Zwiebelgewächse werden herausgenommen und an einem trockenen Orte aufbewahrt. Man bringe sie immer zum Keller. Die für das Frühjahr bestimmten Zwiebelgewächse werden jetzt eingepflanzt. Ebenso geschieht dies bei Maiblumen. Die zu überwinternden Rosen müssen umgelegt werden. Dann sorge man für Deckmaterial. Zimmer- pflanzen, besonders Fettpflanzen, begieße man nur wenig.

Gemüsegarten: Der Wirsing und ebenso Rot- und Weißkraut werden mit Ballen ausgehoben, in flache Gruben gelegt und leicht zugedeckt. Auch hier muß bei schwerem Frost stärker gedeckt, bei warmer Witterung dagegen gelüftet werden, damit das vor dem Frost ge- schädigte Gemüse nicht der Fäulnis zum Opfer fällt. Rosen- und Wintertohl bleiben im Freien. Man lasse sie an Ort und Stelle stehen; in kälteren Gegenden werden sie wohl gelegt. Porree wird teils im Keller (zum ersten Gebrauch), teils in Gruben untergebracht. Man mache den Versuch, stets ein großes Beet an Ort und Stelle stehen zu lassen, es muß aber noch einmal gut angehäufelt werden. Das dürfte sich am allerspätesten halten. Kohlrabi, Kohlraben, Möhren, Rettige usw. werden nur leicht eingeklagen oder mit reinem Sande zu- gedeckt.

Obstgarten: Das Spätkobst wird im Laufe des Monats geerntet. Das Anpflanzen von jungen Obstbäumchen geschieht nach dem Entlauben der Bäume. Wilde Bäumchen werden jetzt veredelt; alte Bäume und Sträucher müssen beseitigt werden. Die Obstbäume werden jetzt mit Vorteil gebüngt. Besonders wichtig ist die Düngung mit Phosphorsäure und Kali. Die Phosphorsäure wird in Form von Thomas- mehl oder 40 Prozent Düngesalz gegeben; sie befördert den Fruchtansatz ungemein. Das Kali ist besonders wichtig für die Entwicklung der Frucht; es macht dieselbe auch wohlriechender. Junge Obstbäume müssen durch Dornreißig oder Drahtnetz vor Hasen- und Kaninchenfraß ge- schützt werden.

Winke für Pilzesammeln.

* Champignon, Steinpilz, Reizker und Pfefferling sind die am häufigsten vorkommen- den Pilze. Mit dem Champignon kann nur der Knollenblätterpilz verwechselt werden, doch ist dies nicht möglich, wenn man sich merkt, daß der Champignon niemals den Stiel unten wulstig verdicke hat. Dem Steinpilz ähnlich sind Satans- und Regenpilz, doch erkennt man den Steinpilz sicher daran, daß die Unterseite seines Hutes niemals rot oder gelb ist, auch der Stiel nicht rötlich erscheinen darf. — Der echte Reizker ist immer an seinem Hut sowohl als an seiner Milch zu erkennen, nur wenn der Hut fahl und scharfrandig, nicht aber zottig behaart ist, und der Saft saftengelb, nicht weiß erscheint, hat man den richtigen eßbaren Reizker vor sich. — Auch einen dem echten Pfefferling sehr ähnlichen schädlichen Pilz gibt es; um diesen zu ver- meiden, muß man darauf achten, daß die echten Pfefferlinge stets durch Querabern miteinander verbundene Blätter zeigen. Was nun das Sammeln selbst anbetrifft, so soll man nie bei Regenwetter auf die Pilzsuche gehen, da als- dann die gepflückten Pilze sehr schnell verderben. Wo man giftige Pilze findet, ist es eine ver- dienliche Arbeit, diese zu zerstören, während man beim Pilzsammeln giftiger Pilze sehr sorgsam vorgehen soll, die Pilze herausdrehen, nicht reißen darf und große Pilze stehen lassen muß, um weitere Fruchtbildung zu ermöglichen. — Schon beim Sammeln tut man gut, von den gepflückten Pilzen bereits an Ort und Stelle alle etwaigen schlechten Stellen zu entfernen, damit die völlig gelunden Pilze nicht auf dem Transport angegriffen werden. Vor dem Ge- brauch tut man gut, die Pilze auf trockener Unterlage an kühlem Orte einige Stunden aus- zubereiten, damit alle Feuchtigkeit verschwindet, sie dann aber so schnell wie möglich zuzube- reiten. Wenn es vermieden werden kann, unterlasse man das Waschen der Pilze nach dem Schälen, ist es erforderlich, muß es schnell in lauwarmem, aber nicht in kaltem Wasser ge- schehen.

war, wenn ich als Sieger aus dem Kampfe hervorging. Ich legte dir eine reumütige Beichte ab und erklärte mich bereit, die Folgen meiner schloßen Handlung zu tragen.

Indem du sie einfach auf mich abwälzt. In der Tat, es bedurte dazu keines sonderlichen Rates. Denn was blieb mir andres übrig, als für dich einzutreten und deinen Ehrenschein auszulösen? Ich war königlicher Beamter und ich stand überdies an einem besonders exponierten Plage im politischen Parteikampfe. Meine Gegner würden ohne allen Zweifel deine Schuld gegen mich ausgenutzt haben, wenn ich dich deinem Schicksal hätte überlassen wollen, wie du es vielleicht nicht weniger verdienst, als ich es heute verdiene. Darum blieb mir keine Wahl. Die Summe mußte unter allen Umständen be- zahlt werden, und da ich sie nicht besaß, auch bei den wenigen Freunden, denen ich mich an- vertrauen durfte, vergebens anklopfte, so ent- nahm ich sie der öffentlichen Kasse, die man damals meiner Verwaltung anvertraut hatte. Um deine Zukunft zu retten, wurde ich zum Dieb.

Furchtbarer als alles, was er bisher ver- nommen hatte, wirkte diese niederschmetternde Enthüllung auf Walter Gernsdorff ein.

„Vater! Nein, das ist unmöglich — das kann nicht Wahrheit sein! Ich beschwöre dich um alles: sage, daß es nicht wahr ist — nimm es zurück!“

„Ich habe nichts zurückzunehmen, denn ich berichte nur Tatsachen. Vielleicht hätte ich mir das Geld damals auch ohne allzu große Schwierigkeiten von einem Buhärer verschaffen

können; aber ich hatte noch keine Übung in solchen Sachen und wußte nicht, an wen ich mich wenden sollte. So machte ich um deinetwillen den ersten Schritt auf dem Wege, an dessen Ende ich ja nun, wie es scheint, heute glücklich angelangt bin. Ich habe gehofft, den Fehlbetrag allmählich durch Ersparnisse von meinem Gehalt zu tilgen; aber ich mußte bald erkennen, daß diese Hoffnung ein eitlem Wahn gewesen war. Es half mir wenig, daß ich für meine eigene Person auf alle Luxusausgaben und auf jede der kleinen Viehhäbereien verzichtete, an denen ich mich bisher erfreut hatte. Die Ausgaben für meinen Haushalt waren zu groß, denn ich konnte meine nichts ahnende Frau und deine Schwester doch nicht auch noch unter den Folgen deiner Verschuldung leiden lassen. Was ich in dem einen Monat mit unglücklicher Mühe er- zählte, ging im andern Monat wieder drauf, und mußte fortwährend auf neue Manipu- lationen bedacht sein, um einer Entdeckung meines ersten Verbrechens vorzubeugen.“

Der junge Arzt hatte das Gesicht mit den Händen bedeckt. Ein dumpfes Klagen rang sich aus seiner Brust. „Entsetzlich! — Sei barm- herzig, Vater, komm zu Ende!“

„Es bleibt mir auch nicht viel mehr zu er- zählen. Um dem aufreißenden Zustande ewiger Angst und Sorge mit einem Schlage ein Ende zu machen, griff ich zuletzt zu einem ver- zweifelten Mittel, dem unglücklichsten, auf das ich hätte verfallen können. Ich entnahm der mir anvertrauten Kasse noch eine weitere Summe und fing an, in Briefenpapieren zu spekulieren. Natürlich verlor ich alles, und was das

Schlimmste war, meine bedenklichen Geschäfte blieben ein Geheimnis. In der schonendsten Form zwar, doch ohne Zweifel in einer Um- wandlung von Mißtrauen teilte man mir mit, daß die Verwaltung der Kasse demnächst in andere Hände übergehen sollte. Mit meiner bisherigen Praxis, das eine Loch zu vertopfen, indem ich ein andres, größeres aufriß, war es nun natürlich zu Ende. Das Defizit mußte bis zum Tage der Übergabe gedeckt sein, und so entschloß ich mich, meine Zukunft zu Bucherern zu nehmen, obwohl ich vorausah, daß es mir niemals gelingen würde, mich wieder von ihnen zu befreien. Das andre weißt du. Nun magst du dir von deinem eigenen Gewissen Antwort geben lassen auf die Frage, ob du an meinem Schicksal mitschuldig bist oder nicht.“

„Und warum sagst du mir das alles erst jetzt? Ohne Murren würde ich gehungert und gedurft haben, um dir nach und nach zu er- statte, was du mir damals gegeben.“

Mit einem erbitterten Aufschrei suchte der Regierungsrat die Achsel. „Was hilft es jetzt, zu erörtern, wie dies und jenes anders gemacht worden wäre! Wenn ich bis heute geschwiegen habe, so geschah dies nicht zum wenigsten aus Schonung für dich. Den Vorwurf, allzu zart- fühlend gewesen zu sein, muß ich mir freilich gefallen lassen.“

Erwartungsvoll schaute er auf seinen Sohn, der jetzt schlief und zukunftsangenehm dastand, wie ein Schweranker; da aber mehr als eine Minute verging, ohne daß Walter das Schweigen gebrochen hätte, fuhr er in verändertem Ton

fort: „Die Zeit drängt, und du mußt mit deinem Brief an den Professor beginnen, wenn er nicht zu spät kommen soll. Wir haben uns nun wohl nichts mehr zu sagen.“

Der Doktor erhob den Kopf. Er sah erschreckend finster aus, aber seine Stimme war ohne alle Härte, als er sagte: „Weibe noch, Vater! Du hast mich an eine alte Schuld ge- mahnt, die noch ungetilgt ist — wohl, ich will sie bezahlen. Sage mir, was ich schreiben soll — ich bin bereit, dem Professor gegenüber für den Fälscher zu gelten. Denn aber, denke ich, sind wir quitt.“

„Mein Sohn, — mein teurer, geliebter Sohn —“

Er hatte eine Bewegung gemacht, als ob er Walter umarmen wollte, der junge Arzt aber hinderte ihn an der Ausführung dieser Absicht dadurch, daß er sich rasch umwandte und vor dem Schreibtisch Platz nahm.

„Wir wollen keine Zeit mehr mit un- nützen Dingen verlieren, Vater! — Laß uns beginnen.“

Eine Viertelstunde später hatte Doktor Walter Gernsdorff mit fester Hand seinen Namen unter den Brief gesetzt, in dem er sich zu dem von seinem Vater begangenen Verbrechen bekannte und den Professor um Verzeihung bat wegen einer Fälschung, an die er nie gedacht hatte. Ohne zu zaudern, adressierte er das verschlossene Schreiben und reichte es seinem Vater.

„Ich darf das Stranthenhaus heute nicht mehr verlassen; du mußt also selbst für die Beförde- rung sorgen.“

(Fortsetzung 1016.)

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Wer seine Wäsche schonen und ihr größere Gebrauchsdauer sichern will, nehme zum Waschen nichts anderes als Persil, das bewährte, selbsttätige, unschädliche Waschmittel von Millionen Hausfrauen. — Erhältlich nur in Original-Paketen.

Der Washtag bringt Ihnen keinen Ärger mehr!

Persil wäscht ganz von selbst! Die Wäsche wird eingesetzt, etwa 1/4—1/2 Stunde gekocht und gut ausgespült; sie ist dann fertig, blütenweiß wie auf dem Rasen gebleicht.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.

Bekanntmachungen.

Der Auszug aus der Heberolle über ausgeführte Regiebauarbeiten im Gemeindebezirk Brodau liegt in der Zeit vom 23. 9. bis 7. Oktober 1911 in der Gemeindefasse zur Einsicht der Beteiligten öffentlich aus.

Dem Zahlungspflichtigen steht nach § 28 a. a. D. binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, gegen die Prämienberechnung bei dem Genossenschaftsvorstande Einspruch zu, wenn sich derselbe auf unrichtigen Anlaß der Löhne, auf unrichtige Anwendung des Prämientarifs, auf Rechenfehler oder auf die Behauptung stützt, daß der in Anspruch Genommene zur Entrichtung von Prämien für die von ihm beschäftigten Personen nicht verpflichtet sei.

Wird dem Einspruch überhaupt nicht, oder nicht in dem beantragten Umfang Folge gegeben, so steht dem Zahlungspflichtigen binnen zwei Wochen nach der Zustellung der Entscheidung des Genossenschaftsvorstandes die Beschwerde an die untere Verwaltungsbehörde zu. Gegen die Entscheidung derselben ist binnen zwei Wochen nach der Zustellung Rekurs an das Reichsversicherungsamt zulässig. Derselbe darf aber nur auf die Behauptung gestützt werden, daß eine Verpflichtung zur Entrichtung von Prämien nicht vorliege.

Brodau, den 20. September 1911.

Nachdem die Gemeindevertretung die Jahres-Rechnung der Gemeindefasse Brodau pro 1910 genehmigt hat, liegt dieselbe nunmehr in der Gemeindefasse während den Dienststunden von 8—12 Uhr vormittags in der Zeit vom 25. September bis 9. Oktober 1911 zur Einsicht aller Gemeinde-Angehörigen öffentlich aus.

Brodau, den 21. September 1911.

Der Gemeindevorsteher.

J. B.: Starofte, Schöffe.

Das Anzünden von Kartoffelstauern innerhalb der Ortschaft ist verboten.

Für die Zuwiderhandlung wird eine Strafe von 30 Mark angedroht.

Brodau, den 20. September 1911.

Der Amts-Vorsteher.

J. B.: Starofte.

Der Verkauf auf dem Wochenmarkte beginnt während des Winterhalbjahres in den Monaten Oktober und November um 7 Uhr, in den Monaten Dezember bis Februar um 8 Uhr, im März um 7 Uhr.

Brodau, den 15. September 1911.

Der Amts- und Gemeinde-Vorsteher.

J. B.: Starofte, Schöffe.

Am 30. Sept. u. 2. Oct. er.

Gewinn-Ziehung

der Braunschw.-Loose u. a.

Genehmigt in

Anhalt Bayern, Hessen-Darmst. Preussen, Schaumburg, Sachsen u. Thüringen

17,000,000 Mk.

verteilt auf

4 mal	320000	Mark
2 "	300000	"
4 "	160000	"
2 "	81000	"
4 "	76832	"
2 "	48000	"
4 "	45000	"
2 "	32000	"

und über 110000 Gewinne von 17 bis 24000 Mk.

Lieferung geschieht am einfachsten franco pr. Nachnahme von

3 Nummern für 4 Mk. 40 Pf.
6 Nummern für 8 Mk. 40 Pf.
9 Nummern für 12 Mk. 40 Pf.
u. s. w.

Weniger als 3 Nummern werden nicht abgegeben. Ziehungsliste gratis und franco.

Garantie: Geld zurück bei sofortiger Rücksendung. Bestellungen bei. sofort.

A. Schales.

Göttingen, Kornmarkt 2.

Ziehung am 11. u. 12. Oktober

Genehmigt für die Preuss. Monarchie

Hamburger Lotterie

Ausstellungs-

Preis 1 Mk. das Los.

4921 Gewinne 1. Gesamtw. Mark

70000

20000

10000

Hauptgew. 1. Mk.

Hamburger Lose à 1 Mk.

11 Lose = 10 Mk. Porto u. Liste 25 Pf.

in Lotteriegesch. u. Loseverkaufsstellen

Lud. Müller & Co.

Berlin C., Breitestr. 5.

Lose hier bei

Oscar Seidel.

Offene Beine

und Rheumatismus

behandeln erfolgreich

Geschw. Heinrich

Krankenpflegerinnen

30 Jahre im Beruf

Breslau, Neuborf-

Strasse 61.

Vorzügl. Dankschreiben

und Atteste.

Auswärtige billige Pension.

Möglichst vorherige An-

meldung.

Zuverlässige

Kinderfrau

für die Nachmittage per halb

gesucht.

Frau M. Wietorek,

Walterstr. 3, II. Etg. links.

Kanarienvogel

zugeflogen. Gegen Erstattung

der Unkosten abzuholen bei

Malich, Parkstraße 16.

Bahn-Arzt Kuno Walter

Spezial f. Zahnersatz mit und ohne Platte, Wiederbefestigung loser, Richtschief. Zähne, Gold- und Porzellanplomben.
pract. Breslau nur Zwingerplatz 1, vis-à-vis Stadttheater.
Telephon 7067.
Wenig Bemittelte: Klinikpreise.

Strickfäden, Strumpfwaren, Leinenwäsche

gegen Kredit.
Offerten unter 1000 Expedition d. Zeitung.

Vicia villosa
m. Johannsroggen, O
jetzt beste Saatzeit, halbe Fracht, Ztr. 28 Mk. versendet auch in kleinen Posten

Saatgutwirtschaft Obermoyes
Fernspr.: Görlitz 913.

Jüngeres Dienstmädchen

kann sich sofort melden.

Pfaffenbesitz Malich,

Parkstraße 16.

+ Frauen

verzaget nicht bei Monatsstörungen, hochbewährtes Mittel, garantiert unschädlich. Dankschreiben bezeugen den Erfolg. Garantieschein wird beigelegt. Stärke I M. 4.55, Stärke II M. 6.55. Diskret. Versand.
Versandhaus Union, Abt. 101.
Berlin W. 15.

Flechten

also u. trockene Schuppenflechte, Ekzema, Hautausschläge, offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte, heilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
Arzt von schädli. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Herbst- und Winter-Neuheiten

sind eingetroffen!

Fabrikreste u. Coupon.

Es kommen nur erstklassige Fabrikate, aus den ersten deutschen Fabriken stammend, billig zum Verkauf.
Kleider, Blusen, sämtliche Bett- und Tischwäsche
alles in Masse.

Ueberraschend billiger Verkauf!

Frau Kaps, Heydebrandstr. 2.

Max Samson & Co., Bankgeschäft,

Hamburg 8, Pelikanhaus.

5% Argentinische Nationalhypothekenbank-Plandbriefe, Serie K	100 1/2 %	5% Mexikanische Nordwestbahn-Obligationen	80 %
5% Para Stadiantleihen	91 1/2 %	5% Chilenische Hypothekenbank-Plandbriefe	59 %
5% Santa Catharina Staatsanleihe	93 1/2 %	5% Chilenische Hypothekenbank-Plandbriefe	62 %
5% Amazonas Staatsanleihe	92 1/2 %	5% Limaer Stadiantleihen	102 %
		5% Venezuela Stadiantleihen	41 1/2 %

Ausführliche schriftliche Auskünfte über alle Wertpapiere kostenlos. Interessenten erhalten auf Wunsch das von uns herausgegebene „Handbuch der hochverzinslichen Anlagewerte“ sowie die wöchentlich erscheinende Finanzzeitung: „Der Wächter auf dem Kapitalmarkt“ gratis zugestellt.

Ille mihi

ein Roman von

Elisabeth von Heyking.

der Verfasserin des bekannten Buches: „Briefe, die ihn nicht erreichten“, erscheint im „Berliner Tageblatt“. Der Roman spielt in der Berliner Gesellschaft, in den Kreisen der Diplomatie und des märkischen Adels. Das

Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenchriften: Sonntag: Der Weltspiegel, Montag: Der Zeitgeist, Mittwoch: Technische Rundschau, Donnerstag: Der Weltspiegel, Freitag: Akt, Sonnabend: Haus Hof Garten kostet nur

2 Mk. monatlich

b. allen Postanstalten Deutschlands.

200000 Abonnenten.

Oetker's Vanillin Zucker

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süßspeisen.

Von Nah und fern.

Städtebau - Ausstellung Düsseldorf 1912. Die Düsseldorf Stadtverordneten beschlossen, 1912 dort wiederum eine Städtebau-Ausstellung abzuhalten. Zur Ausstellung sollen diesmal nicht nur Bebauungspläne, sondern auch hygienische und andere einschlägige Einrichtungen aus den Städten Rheinland-Westfalens gelangen.

PR Ein trauriges Wiedersehen. Auf dem Hamburger Sternschanzen-Bahnhof hatte sich die Gattin des Geschäftsfreisenden Olte eingefunden, um ihren Mann zu empfangen, der von einer längeren Tour zurückkommen sollte. Als der Zug einlief, öffnete Olte in der Freude des Wiedersehens die Coupétür zu zeitig, stürzte hinaus und brach kurz vor seiner Frau mit erheblichen Verletzungen zusammen. Der Reisende wurde zwar schnell in das Krankenhaus geschafft, doch starb er dort infolge der erlittenen Gehirnerschütterung, bevor er das Bewußtsein wiedererlangt hatte.

Der große Moor- und Waldbrand bei Ehlershausen ist jetzt durch den niedergegangenen Regen endgültig gelöscht. Im Moore sieht es trostlos aus. Auf einer 15 000 Morgen großen Fläche ist aller Pflanzenwuchs vernichtet.

Beim Infatso erschlagen. In Memmingen im Allgäu ließ sich der bejahrte Vize der Ortskrankenkasse, um die Treppe zu vermeiden, den Betrag von einem Zahlungspflichtigen vom Fenster aus auf die Straße herunterwerfen und wurde dann, während er sich bückte, von einem plötzlich herabstürzenden Schornstein erschlagen.

Arbeiterkrawalle in Böhmen. In dem böhmischen Dorfe Zbencitz zerstörten 2000 Textilarbeiter acht Wirtschaftsgebäude und vernichteten die Vorräte. 170 Gendarmen sind nach Zbencitz entsandt worden.

Wandlung einer spanischen Stierkämpferin zum Mann. Nach einer Anordnung der spanischen Regierung ist es Frauen verboten, als Stierkämpferinnen aufzutreten. Bis zu diesem Verbot war, wie spanische Zeitungen berichten, Maria Salome als sehr erfolgreiche Stierkämpferin aufgetreten. Jetzt nennt sich die „Dame“ Augustin Salome und führt den Degen mit gewohnter Grazie und Kraft in der malerischen Tracht eines Torero. Selbstverständlich hat sich „Maria“ Salome antilich bekleiden lassen, daß sie wirklich ein Mann ist, obwohl sie bis dahin, ebenfalls beglaubigt, dem zarten Geschlecht zugezählt wurde.

Ein griechischer Konsul von Räubern entführt. An das Abenteuer des Jenseitigen Ingenieurs Richter erinnert eine Entführungsgeschichte, die sich im Bezirk Adrianopel zugegetragen hat. Dort wurde der griechische Vizekonsul v. Kirt-Kilisse, der sich in Begleitung seines Dieners auf einer Jagdpartie befand, von Räubern entführt. Der Diener wurde getötet. Der Vizekonsul ist gegen Zahlung eines Lösegeldes freigelassen worden.

Verloren und wiedergefunden. Kürzlich waren bei dem Generalkonsul Christlich in Belgrad Edelsteine im Werte von etwa 25 000 Mark abhandeln gekommen. Jetzt sind die Steine unter einem Kasten im Salon des Verstorbenen wiedergefunden worden. Man vermutet, daß der Täter unter der Dienerschaft zu suchen ist und das gestohlene Gut unbemerkt zurückgab, als er die Unmöglichkeit einsah, es zu verwerten.

Die Cholera in Mazedonien nimmt infolge der Verheilung der Erkrankungen zu. In zwei Tagen sind 16 neue Fälle festgestellt worden, von denen sieben tödlich verlaufen sind. In Skopje an der Bahnlinie Saloniki-Uskub greift die Cholera rasch um sich, weil das Trinkwasser verunreinigt ist. Die Bevölkerung beginnt zu flüchten.

Luftschiffahrt.

— Das schon im letzten Winter im Auftrage des preuß. Kriegsministeriums gebaute Militärluftschiff Zeppelinischen Typs ist, wie dem Berl.

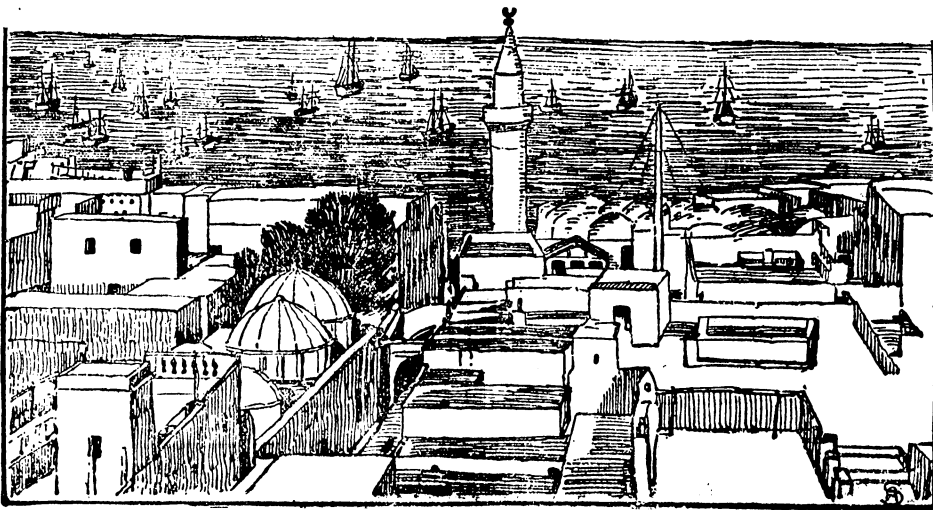
Tagbl. aus Friedrichshafen gemeldet wird, nunmehr fahrbereit. Die Motoren unterliegen gegenwärtig ihrer letzten Prüfung. Demnächst wird das Luftschiff gefüllt und den ersten Aufstieg unternehmen. Eine militärische Kommission wird dazu in Friedrichshafen eintreffen. Das neue Zeppelinluftschiff wird keine Kabine besitzen, dagegen weitgehende militärische Einrichtungen, sogar eine durch einen Schacht zu besteigende kleine Plattform auf dem Rücken des Schiffes erhalten, die die Aufstellung eines Maschinengewehrs ermöglicht. Die Länge des neuen Luftkreuzers ist 132 Meter, also um 8 Meter geringer, als die der „Schwaben“. Der Durchmesser ist unverändert 14 Meter. Durch die Längenverringern und das ersparte Gewicht

Würzburg. Georg Fath aus Lohr, ein notorischer Trunkenbold, der seine beiden zwei bezug. drei Jahre alten Kinder in einem Weinbergshäuschen erhängt hatte, wurde vom Schwurgericht zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Tantalus in der Konditorei. Vorsitzender des Schöffengerichts (zum Angeklagten Brettschneider): Sie sollen sich der Beleidigung und Mißhandlung gegenüber dem Kläger Haberstroß schuldig gemacht haben. Weshalb sind Sie dem Kläger zu Liebe gegangen? — Angekl.: Er hat sich derart ungebührlich benommen, daß mir nicht anders übrig blieb, als

Der Hafen von Tripolis.



Die Stadt Tripolis, die Hauptstadt des in unsern Tagen so viel umstrittenen nordafrikanischen Gebietes, zählt nach den letzten Statistiken 40 000 Einwohner. Die Stadt liegt auf einer Sandbank, die in das Mittelmeer hineinragt. Hohe Mauern umgeben das Stadtgebiet. Die Straßen sind eng, aber ungemein belebt, denn der ganze Handel Tripolitaniens hat hier seinen Sitz und seinen Hafen. Der Hafen gilt allerdings nicht als sehr sicher. Die

Majorität der Bewohner gehört dem Islam an, doch leben in Tripolis mehrere tausend Italiener und Italiener. Die italienische Regierung unterhält seit langem in Tripolis mehrere Schulen und eigene Konsulate. Die in Tripolis lebenden wohlhabenden Europäer, deren Lage in diesen schwierigen Zeiten nicht ungefährdet ist, wohnen meist in der von herrlichen Palmenhainen bedeckten Umgebung der Stadt.

wird eine Erhöhung der Eigengeschwindigkeit auf mehr als 20 Meter in der Sekunde erreicht werden.

— Graf Scipio del Campo, der morgens auf einem Zweifelder mit einem Passagier von Warschau nach Petersburg aufgestiegen war, fiel nach kurzer Fahrt in einen Baum. Das Flugzeug wurde zertrümmert, die beiden Flieger blieben unverletzt.

Gerichtshalle.

§§ Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat eine Entscheidung gefällt, die für alle Staatsbürger von großem Interesse ist. Nach § 75 der Städteordnung können die zu den bleibenden Verwaltungs-Deputationen gewählten Bürger durch einen über einstimmenden Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten auch vor Ablauf ihrer Wahlperiode von ihrem Amte entbunden werden. Ein Stadtverordneter B., der sich durch seine Kritik mißliebig gemacht haben soll, wurde durch übereinstimmenden Beschluß des Magistrats und der Stadtverordneten aus allen Kommunalstellen und Deputationen ausgeschlossen. B. klagte sich dadurch verletzt und erhob darauf Klage im Verwaltungsstreitverfahren. Das Oberverwaltungsgericht wies indessen in letzter Instanz die Klage des Stadtverordneten ab, indem u. a. ausgeführt wurde, der Zweck der Vorschrift des § 75 der Städteordnung gehe dahin, ungeeignete Bürger ohne disziplinare Maßnahme schnell aus Deputationen usw. entfernen zu können. Auf die Gründe für den Ausschluß komme es nicht weiter an. In einem solchen Falle finde weder ein Disziplinarverfahren noch ein Verwaltungsstreitverfahren statt. Nur die Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde sei statthaft.

Schweinfurt. Das Landgericht hat den Rechnungsrat des Darlehnskassenvereins von Maingolshausen St., der 30 000 Mk. veruntreute, zu einem Jahre zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

ihm eine zu kleben. Et sollte eine reguläre Wadelfeile werden, er wick aber nach hinten aus und ist traf bloß seine Nase, die ja so massiv ist, daß ihr der Klops nicht schadet hat. — Vors.: Dabei haben Sie aber auch vergebene Beleidigungen ausgesprochen. — Angekl.: Ich weiß ich nicht mehr, aber jedenfalls ist mir in der Uffreung die Zunge ausgerollt. Ich sah mit einer mir bekannte Dame in eine Konditorei. Ein Stück weit von uns saß der Kläger bei einer Zitronenlimonade. Der Mann fixierte uns fortwährend so unfällig, daß ich zu meiner Dame sagte: „Kleien Sie sich doch bloß mal den abgemagerten Kert mit die Wuppdy-Meise dort uff! Sofa an. Kennst der Sie denn? Er verwend' ja teen Dage von Ihnen.“ — Die Dame kannte ihn nicht. Er fixierte sie aber weiter an, als ob er ihr verschlingen wollte. Ich fixierte ihm ebenfalls und schnitt ihm 'ne Grimasse, doch der führte ihm absolut nicht. Da an den Dage eine Bullenhitze war, hatten wir uns Eis geben lassen. Obgleich ich mir durch den Mann mit den kaltsogenbild derart belästigt fühlte, daß mir gar nicht schmeckte, bestellte ich uff Wunsch von meiner Dame noch eine zweite Portion. Dabei wurde der Denehmen von unser Wiesawie immer merkwürdiger. Er schnupperte wie ein Jagdhund nach der Zeller, als der Kellner bei Eis brachte, und als meine Dame anfang zu essen, da falkete er die Hände über dem — Parbon — Nauche, machte zu uns rüber richtige Haubewejungen und schluckte, als ob er im Feiste je wissermachen müßten bäte. Der war mir doch zu vilte. Ich rannte rüber und wackelte ihm mit einem jut jementen Koppschlag Antan beizubringen. — Vors.: Herr Haberstroß, was haben Sie dazu zu erklären? — Kläger: Ich jebe zu, Herr Gerichtshof, daß ich möglicherweise durch ein unbedachtet Minenpiel veralten habe, was für jeitliche Qualen ich damals litt. Aber eine Verhöhnungspielung des Angeklagten und seiner Dame hat mir dabei jänstlich fern jelesen. Ich bin nämlich een durchaus solider und jenijamer Mensch. Nur eine Leidenschaft hab' ich, daß is Speiseeis. Det ej' ich for mein Leben ferne, namentlich wenn so heeßet Wetter is. Leider hatt' ich mir damals een paar Wochen vorher heßig den Magen verborben und durfte teen Eis essen. Als

ich nu die beiden berartij schleimen sah, wurde ich schwach. Ich kam mir vor wie een passionierter Weintrinker, der in eine Wanne mit Rosipohn haben muß und nich einen Tropfen davon trinken darf. Während ich noch ganz in entbehrungsvolle Sehnsucht versunken war, wurde ich plötzlich vom dem Angeklagten attackiert. — Das Urteil gegen Brettschneider lautet auf 40 Mark Geldstrafe. „Eine Abfällung ohne Eis!“ bemerkt dazu auf dem Korridor der Angeklagte mit Galgenhumor.

Eine große militärische Königsfeier

wird am 24. Januar n. J. veranstaltet werden. An diesem Tage vor 200 Jahren wurde der preussische König Friedrich der Große geboren. Gleichwie am 17. August 1886 anlässlich des 100 jährigen Todesjages des großen Königs im Weissen Kaiser Wilhelms I., des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der gesamten Prinzen und Prinzessinnen des preussischen Königshauses in der königlichen Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam eine große militärische Gedenkfeier stattfand, soll auf Veranlassung des Kaisers auch der 200 jährige Geburtstag des „Alten Fritz“ mit einem großen militärischen Akt festlich begangen werden. Wie der „Berliner Bär“ erfährt, ist eine Feier im Lustgarten zu Berlin geplant. Vorher wird der Kaiser am Sarge Friedrichs des Großen in der Potsdamer Garnisonkirche einen Kranz niederlegen. Das Zimmer, in dem der „Alte Fritz“ das Licht der Welt erblickte, liegt im zweiten Stock des Berliner königlichen Schlosses nach dem inneren Schloßhofe hinaus zwischen Portal I und dem mittleren Flügel. Der große König war übrigens ein Sonntagskind. Die Hofchronik vom 24. Januar 1712 läßt sich über die Geburt wörtlich wie folgt aus: „Sonntags morgens nach der Predigt, da man eben um eine glückliche Genesung der Kronprinzessin wegen Herannahen der Geburtsstunde gebeten, genas sie zwischen 11 und 12 Uhr ihres dritten Bringen. Seine Majestät hatten sich eben in Ihrem Gemache (dem heutigen Kurfürstenzimmer) an die Tafel gesetzt; aber weil kurz darauf der königliche Leib-Medikus, Herr Hofrat Gundelsheim, die frühliche Zeitung von der Geburt eines Bringen gebracht, wurden Seine Majestät vor Freude so sehr darüber alterieret, daß Sie mit Tränen in den Augen sich alsobald zur Kronprinzessin hinübertragen ließen und hernachmals nicht essen konnten. Die Glocken wurden alsobald geläutet und alle Stücke auf den Wällen gelöst, so daß in einem Augenblick die ganze Stadt und der Hof in eine unaussprechliche Freude gesetzt ward. Seine Majestät erklärten sofort, daß auch dieser Prinz gleich den vorigen früh gestorbenen den Namen Prinz von Preußen und Dranten führen sollte, und hingen ihm, nachdem er gewindebt war, Nachmittags um 2 Uhr, nebst einem ganz neuen Ordenskreuze vom Schwarzen Adler das Orangeband um, wozu Seine Majestät sich abermalz zu Ihrer königlichen Hoheit der Kronprinzessin tragen ließen.“

Buntes Allerlei.

Eine merkwürdige Tatsache ist, so schreibt der „Gaulois“, daß die meisten Herrscher Europas von verhältnismäßig kleiner Statur sind, während die Königinnen hoch und schlank gewachsen sind. Neben der Kaiserin von Rußland steht der Zar, wenn beide stehen, klein aus, der Kaiser ist nicht so groß wie die Kaiserin. Der König von Italien reicht der Königin Elena kaum bis zur Schulter. Alfons XIII. muß den Kopf in die Höhe heben, wenn er die Königin ansieht, und König Friedrich von Dänemark muß ebenfalls zu seiner Frau wie zu einer Riesin hinaufblicken. Auch die Königin Amelie von Portugal ist einige Zentimeter größer, als König Carlos war. Sogar König Eduard bildet in dieser Hinsicht unter den Fürsten Europas keine Ausnahme, denn er war sechs Zoll kleiner als seine Gemahlin, die schlankste, hochgewachsene Königin Alexandra.

o **Wetweifflecke** entfernt man aus Wäsche indem man die bestickten Stellen mit starkem Essig wäscht.

bei der Sache. Kein Nichts, kein unmotivierter Paukenschlag.

Die Menschen ringsum laufen und hören denn auch mit Wonne zu, gleich des Justizrats Tochterchen. Man's Köpfchen wiegt hin — her, man's Füßchen klopft rhythmisch den Waldboden, ja ein weißbuckeltes Füßchen bohrt sich sogar im Kalt durch die weiße Ballustrade, die den Schloßsteig begrenzt. Kinder hüpfen, Kinder springen, Hüte im Nacken mit wehendem Haar. Ein Dreißelhoch hat sich auf sein gehöhrenes Haupt einen Heideblütenkranz gedrückt. Er steht dem kleinen Kerl gut, trotzdem die Blütenripen gleich Stacheln eines Igels von seinem Köpfchen abstecken. Und im Hintergrund steht ein mehliges Bäckergesicht, Gentellor auf der Schulter, wo er sich gar prächtig von dem tiefen Walddesgrün abhebt.

Mieze schaut und schaut nur. Jetzt wendet sie den Blick. Groß wird ihr Auge. Gibt's wirklich soviel Goldseligkeit! Ein Elfenkind wandert dort nicht fern vom Konzertplatz durch das Walddesgrün an der Seite eines älteren Herrn. Beide führen ein Stahlsrad. Ein blondes Elfenkind, noch ganz Kind, in kurzem weißen Kleid mit offenem, lockigen Haar, auf dem verkrüppelt ein zerdrücktes Füßchen sitzt. Gar lustig guck's zu den Menschen hin.

„Pringelchen ist's.“ „Ist's neben Mieze, das jüngste Pringelchen hier.“ Ein älterer Herr mit weißer Mütze, die Kneifer schnur ums Ohr gewickelt, spricht so zu ihr, sich auf der Bank vorbeugend. Er hat schon lange das junge Wesen mit dem sprechenden Gesichtchen, das erst so todesstaurig blickte, beobachtet; sein blickendes

Haar bewundert, das jetzt, wo ein Sonnenstrahl es traf, Funken zu sprühen schien.

Mieze schaut verzückt Prinzgehen nach. Ganz Poessie! Nichts als Poessie hier mitten im Walde! Wirklich? Nicht ganz?

Jener Mann, der da rastlos umherwandert von Bank zu Bank auf grüngekleideten Lederpantoffeln (wahrscheinlich in Übereinstimmung mit dem Grün des Waldes) sieht weniger poetisch aus. Grüne Stachelbeeren bietet er an in gelben Tütchen, das Tütchen 10 Pfennig. „Selbst gepflückt“, animiert er treuherzig zum Kauf.

Ob's eine Empfehlung? Die Hand, die sich dem Nickel entgegenstreckt, ist gerade nicht ganz einwandfrei.

Und auch das alte, graue Männchen dort mit der Hängeschulter und dem regenausgewaschenen braunen Rock, Zigarrenliste vor dem Magen, ist weiter keine poetische Erscheinung. Wie ein Perpendikel wandert er umher. Ansichtslos bietet er feil; in der Zigarrenliste vor dem Magen sind sie verstaubt; kein Wort spricht er, hält nur eine Anstichkarte halb hoch — Pupillen in den Augenwinkeln, einen alles sagenden Ausdruck im unraffierten Gesicht. Ganz Hase ist es!

Jetzt durchschneidet der Taktstod presto, prestissimo die Walddesluft. Alle Instrumente schmettern, pauken, flöten — — — Bum! Überwältigende Stille! Der Straußische Walzer ist zu Ende. Mieze erwacht zur Wirklichkeit, zur trostlos traurigen Wirklichkeit.

Ein schneidend Weh packt sie. Dieser Kontrast. Hier alles Glück, Frohsinn, Freude.

Und in ihrem Innern? Nur namenloses Leid! Ein Grauen durchrieselt sie. In abgrundtiefer Schmerz knüllt sie das Zeitungsbild zusammen, zu einem festen, festen Knäuel. Hoffnungslos starrt sie in die Baumwipfel über sich. Tränen wollen ihren Blick verdundeln — — — Ach, und nun spielt auch noch die Kapelle einen Trauermarsch in moll mit vielem dumpfen Trommelwirbel.

Ja, so ist ihr Leben von nun an! Eine endlose Trauer! Krampfhaft drückt sie den Zeitungsknäuel gegen ihre Brust.

Sie achtet nicht darauf, daß der moll-Marsch zu Ende, daß nur noch d e Pauke dumpf und bang wirbelt — — — endlos lange — — —

Sie lenkt das Köpfchen — — — Jetzt spielt die Kapelle wieder. Ein schmeichelnde Weisen! Ach — es ist ihr alles so egal! — Was spielt sie denn? Freijuch! Da, die Agathe hat's wohl gut! Die Instrumente singen jetzt:

Doch wie? Täuscht mich nicht mein Ohr? Dort kling's wie Schritte — Dort aus der Tannen Mitte Kommt was hervor! —

Mieze hebt müde den Kopf, blickt müde über's Wasser, da — — — „Er ist's, er ist's“ — — —

schmettern Pauke und Trompeten und — — — „Er ist's, er ist's“ — — —

jauchzt, jubelt auch Mieze. Sie kennt doch die blaue Sportmütze dort mit dem Schirm, sie kennt doch das Bronze-gesicht darunter, sie kennt doch ihn, der da auf

der niedern Balustrade lässig sitzt, den Spazierstock quer über dem Knie. Er schaut sie an — o, schon so lang! — und sie ihn! Vergessen alles ringsum! Der Zeitungsknäuel entrollt ihren Händen und erschreckt auf dem Waldboden zwei glieblange Kröten, die eben treuherzig über den Weg hüpfen.

Mieze's Mama aber schilt, als sie den Knäuel sieht. Papas neueste Zeitung! Mieze hört nicht. Papa Justizrat auch nicht. Ingrimig faltet er seinen Zeitarikel enger und enger. Er hatte auch aufgeschaut, als Trompeten und Pauken schmettern: „Er ist's“ und hatte alles gesehen, ihn und das glückseligströmte Gesicht seines Tochterchens.

„Bomben und Granaten“, knurrt er wieder und wieder, „nun sitzt da der Mensch! Wie hat er denn Glücksburg gefunden. Hab' ich nicht unsre Spur verwischt, wie man sonst nur Fußspuren im nassen Sand verwischt?“

Der Zeitarikel muß es hüben, ingrimmig knurrt er weiter dran herum. —

„Was will der denn hier in Glücksburg?“ knurrt er und knurrt.

Der Zeitarikel ist jetzt ein Riesensidibus. — Was er will? Nun, Papa Justizrat, er will in Glücksburg sich sein Glück holen.

Dem weißhaarigen Papa schimmert selbst so etwas. Rstmet! Dagegen kann selbst ein Justizrat nicht an.

„Über — aber, zwei Jahre müßt ihr wenigstens noch warten — basta!“ So knurrt der Papa. Euerigisch steckt er seinen Riesensidibus ein.

Alljährlich nur einmal wiederkehrend! *Den 2.—5. Oktober*
Montag bis Donnerstag!

Lepke's Inventurausverkauf

Breslau I, Junkernstrasse

Minderwertige Wäschegegenstände, welche sich im Gebrauch nicht bewähren und nur den Schein der Billigkeit erwecken, werden bei mir vollständig vermieden.

 Günstige Gelegenheit zur Anschaffung von Wäsche-Ausstattungen!

Wäschestoffe Damen- und Herrenwäsche

Linon zu jeder Art von Leib- und Bettwäsche geeignet (Verkaufswert 60 Pf.) nur 39 Pf.	Madapolame für feine Leibwäsche Vorrat 6000 Meter (Verkaufswert 65 Pf.) nur 48 Pf.	Einzelne Posten Damen- und Herren-Wäsche bis 25% unter Preis.	Weisse und bunte Unterröcke und Matinées mit einem Rabatt von 20%	Oberhemden und Sporthemden weiss und bunt grosse Posten mit 15% Rabatt	Herren-Westen in allen Grössen mit 30% Rabatt.
---	---	---	---	---	--

Ein Posten Damen- und Herren-Strümpfe mit 20% Rabatt.	Taschentücher weiss und bunt mehrere Hundert Dtzd. mit 20% Rabatt.	Ein grosser Posten einzelner Tischzeuge und Handtücher bis 50% unter Preis (Grün Etiquettel)	Bettstellen für Erwachsene und Kinder mit einem Rabatt von 15 bis 30%	Leicht angeschmutzte Woll. Schlafdecken und Steppdecken mit 30% Rabatt.
---	---	--	--	---

Extra-Preise

Luf alle regulären Waren gewähre ich

10 bis 15%

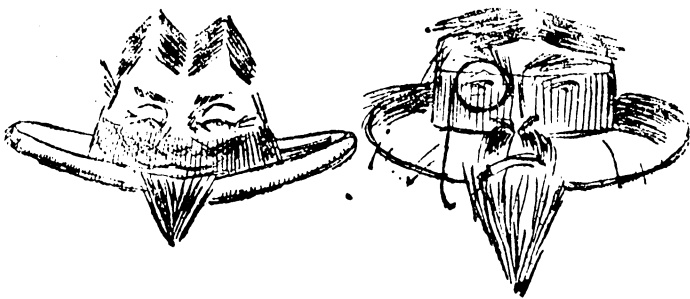
Die Preise können nur während der vier Ausverkaufstage geltend sein.

Verkauf nur gegen Barzahlung!

Leinenhaus

Lepke Breslau I,
Junkernstr.
Gegr. 1877.

Kgl. prinzl. Hoflieferant.



Rauhhaarige Filzhüte (Ulster)

letzte Herbstneuheit!
Mk. 3,00, 3,50, 4,00, 5,00, 6,50, 7,50

Richard Sprung

Spezial-Hutgeschäft
Ohlauerstrasse 68
Nähe Christophoriplatz.

Nach auswärts Mustersendung bereitwilligst.

Privat-Handelsschule „Barber“

Breslau, Gartenstr. 57, neben Liebig.
Telephon 2447.

Beginn neuer Kurse **Anfang Oktober 1911**

— Prospekte gratis und franko. —

Grundstückskauf!

Ein Grundstück in Brodau in guter Lage, das sich zur Gärtnerei eignet, suche zu kaufen. Offerten mit Preisangabe unter „Gärtnerei“ an die Exped. der Brodauer Zeitung erbeten.

Avis!

Ich bin in wenigen Tagen beruflich dort anwesend und bin gern bereit, jeden Interessenten zwecks persönlicher Rücksprache kostenlos zu besuchen.

Ich übernehme alle in das Fach schlagende Arbeiten, insbesondere die

Einrichtung einer geeigneten einfachen u. überflüssigen „Buchführung“ nach neuesten Methoden f. Handel u. Industrie, Landwirtschaft, Gastwirte etc., ferner die Ordnung rückständiger Bücher, Revisionen, Abschlüsse etc. Baldgefl. Nachricht erbeten.

Martin Horwitz, Breslau, Ring 3 II, Tel. 1314.

Lassen Sie sich nicht prellen

durch die hohen Preise der Abzahlungsgeschäfte. **Möbel auf Teilzahlung** zu wirklich billigen Preisen.

Otto Fischer, Catharinenstrasse 18.
Lager und Werkstatt im Hofe part.

Zum Quartalswechsel - Vorzugspreise

Gardinen { Meterware in nur guten Qualitäten
abgepasste Flügel in allen Preislagen.

Künstlergardinen { in Tüll, Leinen, Tuch u. Plüsch
in grosser Auswahl

Stores, Portieren, Vitragen, Teppiche, Bettdecken, Steppdecken, Schlafdecken, Bettvorleger, Vorhangstoffe, Möbelkattune, Leinen- und Baumwollwaren, Leib- und Bettwäsche, Tricotagen.

Grosse Auswahl!

Billigste Preise!

10% Extra-Rabatt

auf sämtliche reguläre Ware.

Benno Schenk Nachflgr.

Breslau, Neumarkt Nr. 9.

Spezial-Haus für Braut-Ausstattungen.

10% Extra-Rabatt

auf sämtliche reguläre Ware.